image
not
available

Briefe

aus

Würzburg

über die

dortigen wichtigen Ereignisse

im Monate Junius 1821.

Scharold, K. G.

Erste Lieferung.

Dritte verbesserte Auflage.

Würzburg, 1821.
Zu haben bey J. Speeth im IV. Distr. Nro. 301.
und in allen Buchhandlungen.

Vorbemerkung.

Diese Briefe, in der Eile geschrieben, waren blos für mich und nichts weniger als für den Druck bestimmt. Das Zutrauen, welches ich in die Wahrheit der darin erzählten Thatsachen setzen kann, und mein Wunsch, durch deren Mittheilung die vielfältig an mich ergangenen Bitten meiner auswärtigen Freunde mit einem Male befriedigen zu können, veranlaßten mich, dieselben dem Drucke zu übergeben. Ihre Verbreitung möchte in mancher Hinsicht und besonders in dieser nützlich seyn, daß dadurch falsche Nachrichten,

die etwa über die darin erzählten Vorgänge verbreitet werden, Berichtigung erhalten.

M. im July 1821.

v. S.

Erster Brief.

Würzburg, am 16. Juny 1821.

Lieber Freund!

Schon seit einigen Tagen befindet sich der Bambergische Geistliche Rath, Herr Alexander Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst, in unserer Stadt. Er nahm sein Absteigequartier bei dem als ein frommer katholischer Priester bekannten und geachteten Stadtpfarrer zu Haug*), Herrn J. P. J. Deppisch. Mit diesem

*) Haug ist der Name eines im J. 1804 bei der Säcularisation aufgelößten Collegiatstiftes, dessen Kirche, wie vorhin, noch als Stadtpfarrkirche fortbesteht.

Biedermanne befreundet ihn ein gleicher löblicher Eifer für die Emporhebung der leider! in unsern Tagen so tief gesunkenen und so gewaltiglich angefeindeten christkatholischen Religion. Gibt es einen schönern Beweggrund der Freundschaft?

Schon die erste Kunde von des Fürsten Anwesenheit dahier erregte in mir die Vermuthung, daß seiner Hieherkunft eine wichtige Absicht zu Grund liegen müsse; die Absicht nämlich, auch hier öffentlich ein Wort zu seiner Zeit von der Kanzel zu sprechen, und die Herzen der Einwohner anzuregen zu festerm Glauben, gleichwie er solches bereits in den katholischen Gemeinden zu Nürnberg, Coburg u. a. a. O. erfolgvoll gethan. Meine Vermuthung bestätigt sich. Ich vernehme mit Herzensfreude, daß er morgen Vormittags, am Feste der h. Dreyfaltigkeit, in der hiesigen Pfarrkirche zu Haug als Prediger auftreten werde. Du kannst Dir, o Freund! leicht

vorstellen, daß der Andrang von Zuhörern nicht gering seyn werde: da theils dem fürstlichen Prediger ein günstiger Ruf von seiner eindringenden Beredsamkeit, und von seinem höchstrühmlichen Bestreben, das drückende Joch des Unglaubens zu zerbrechen, voran gegangen, theils, da es etwas Ungewöhnliches ist, einen Fürsten, und zumal einen jungen Fürsten im Priesterkleide zu sehen, und aus seinem Munde Gottes Wort und Wahrheit vom Predigtstuhle herab zu hören. Schon ertönt überall in der Stadt die Sprache: „Den muß ich morgen auch predigen hören!" Man erwartet wirklich einen seltenen geistigen Genuß von seiner Predigt. — Gut, recht gut, denke ich, geht nur hin, und seht und hört ihn! Eure Neugierde wird in gute Folgen sich auflösen. Denn ich bin gewiß, daß ihr am kalten Herzen werdet ergriffen werden mit Feuergewalt, und daß eure Zungen in ein Lob sich ergießen werden, welches größer und inniger ist, als jenes war, welches ihr

vor Kurzem der Kehle einer fremden Sängerin mit Enthusiasmus gespendet habt. Im Religiösen nur liegt die höchste Zauberkraft. — Doch nicht alle, deß bin ich gewiß, gehn morgen aus eitler Neugierde zur Kirche, um einen Fürsten predigen zu hören, und weil frey der Eintritt ist. Nein es ist nur zu augenscheinlich, daß die Welt, der bessere Theil der Welt, jetzt einen bessern Zustand wünsche; und daß dieser bessere Theil der Menschen bereit sey, eigne Hand an's Werk zu legen, auf daß es besser werden möge unter der Menschheit. Es ist wahrhaftig jetzt die Zeit gekommen, in der man zu erkennen anfängt, daß nur wahres Christenthum, oder was mit diesem gleichbedeutend ist, daß nur wahre Religion die einzige holde Freundin sey, die zum Bessern uns geleitet, und erstärket, damit wir des kurzen Erdelebens schwere Bürde zu tragen im Stande sind. Nie gab es einen Zeitpunkt, in welchem die Erkenntniß dieser Wahrheit den Menschen, die sich

Christen nennen, mehr frommen konnte, als in dem unserigen. Unsere Zeit liegt tief versunken im Argen. Wenige Christen glauben mehr an Christum. Was ihr menschlicher Verstand nicht einsieht, niemals einsehen kann und wird, das läugnen sie ab. Für höhere Offenbarung haben sie weder Gehör noch Glauben. Unglaube fesselt die Meisten, fesselt Lehrer und Schüler, Priester und Layen. Sah man vordem nur in Städten, wo die Menschen sich wie Wurfbälle von einem eitlen Vergnügen in's andere, von einer Zerstreuung in die andere werfen lassen, den öffentlichen Gottesdienst wenig besucht; so zeigt sich diese böse Sitte nun auch auf den Dörfern. Lauheit da, wie Lauheit dort. Gleichgültigkeit für Religion bey Katholiken und bey Protestanten, im Aeußern wie im Innern. Was nicht im Herzen wohnt, kann höchstens nur mit Heucheley im Aeußern sich darstellen. Und Heucheley bleibt weder lange unerkannt, noch lange geübt. Der Schein zerstiebt wie Rauch. Selbst die Klage

über Verfall der Religion — hört man sie auch noch so allgemein — ist gröstentheils nichts anderes als — Schein, und eine Art von Heucheley, mit der man sich von dem Vorwurfe eignen Unglaubens frey machen will. Die Folgen des Unglaubens liegen vor Augen. Sie offenbaren sich in dem Vorhandenseyn aller Laster, welche zusammen ein fürchterliches Ungeheuer — den Egoismus, die Selbstliebe bilden. Dieses Scheusal wird unter einem freundlichen Deckmantel verborgen, aus dem es bald still und heimtückisch hervorkriecht, bald gierig hervorstürzt, je nachdem es die Gelegenheit erlaubt, der Eigennutz es fordert. — — Doch genug ich komme sonst zu tief in dies Kapitel. Nur wisse noch, daß auch ich morgen die Predigt hören werde, auf die hier alles gespannt ist. Mein nächster Brief erzählt dir dann die nähern Umstände, die dabei vorkommen werden, so wahr und aufrichtig, wie ich selbst bin

Dein

Freund S.

Zweiter Brief.

Würzburg, am 17. Juny 1821.

Lieber Freund!

Ich bin überzeugt, daß mein Brief von Gestern eine doppelte Wirkung auf Dich hervor gebracht habe. Er hat Dich anfangs unzufrieden und zuletzt zufrieden gemacht; unzufrieden, weil Deine Entfernung Dir nicht gestattete, Augen- und Ohrenzeuge werden zu können von demjenigen, was heute in der hiesigen Pfarrkirche zu Haug vorging, und wieder zufrieden, weil ich Dir versprochen habe, den Vorgang Dir treu zu erzählen. Habe ich's nicht errathen? Nun höre!

Heute früh Schlags 6 Uhr stand ich vor dem majestätischen Tempel, also drey Stunden vor dem Predigtanfang, welcher, wie

gestern es verlautete, auf 9 Uhr bestimmt seyn sollte. Es war ein herrlicher Morgen. Ich betrachtete die Regenwolken, durch die der Sonne Strahlenglanz sich freundlich brach, als Anzeigen der Wirkungen, die gleich ihnen des fürstlichen Priesters fromme Rede heute auf die Herzen seiner Zuhörer wohlthuend ergießen werde. Eine Weile blieb ich aussen stehn, vertieft in die Betrachtung des vortrefflichen Portals der Kirche, an dem das anziehend schöne, kräftig jugendliche Bildniß eines ihrer Patronen — des h. Johannes des Täufers über dem Eingange sich befindet. Mit diesem Vorläufer Christi verglich ich unsern heutigen Redner, der gleichfalls berufen zu seyn scheint, die schlummernden Menschen zu wecken, daß sie den ewigen Gott und seinen himmlischen Sohn erkennen, und dessen seligmachende Lehren befolgen zu ihrem irdischen und künftigen Seelenheil. Schaaren von Menschen, Eltern und Kinder, Vornehm und Nieder, Jung und Alt, Katholiken und Protestanten sah ich herbeyströmen, wie wenn

ein neuer Apostel entstanden wäre. Eine seltene Erscheinung! dachte ich. So sieht man euch unterhaltungssüchtige Städter nur am Abende, wann Thaliens Tempel sich öffnet, und die Neugierde euch locket, den Fremdling zu sehen, der eure Augen und Ohren kitzeln soll durch schnöde Kunst. — Als die Menge mehr und mehr gewachsen war, und der weite Raum der Kirche sich gefüllet, doch noch nicht überfüllet hatte, da suchte ich nun auch einen Platz zu erhalten, so gut einer noch zu finden war. Um 9 Uhr hielt der Fürst ein feyerliches Hochamt, bey welchem junge Cleriker den Dienst der Diaconen verrichteten. Um halb 10 Uhr betrat er den Predigtstuhl. Mehr als fünf Tausend Menschen waren begierig, seinen Vortrag zu vernehmen. Alles war Aug und Ohr. Tiefe Stille herrschte in den heiligen Hallen. Es verlas der würdevolle Prediger das Evangelium Matthäi am 28. Kapitel: Von der Auferstehung Jesu und der Sendung seiner Schüler. Du weißt von selbst, o Freund! welchen schönen und reichhaltigen

Stoff zu einer christlichen Rede das Evangelium dieses Sonntags darbot, und Du, der Du bereits die salbungsvollen Predigten des Herrn Fürsten von Hohenlohe, so viele deren im Drucke erschienen sind, gelesen hast, wirst nicht zweifeln, daß er diejenigen Stellen heraushob, die für seinen heutigen Vortrag die passendsten waren. Er sprach 1) von der h. Taufe, von ihren Wirkungen auf den Getauften, und von den Verpflichtungen, welche von dem Getauften übernommen werden. Er sprach 2) von dem Glauben, von dessen Wesen und Wirkungen. Er sprach 3) von dem hohen unschätzbaren Werthe, in der christkatholischen Kirche getauft worden und ihrem Glaubensbunde angehörig zu seyn. Alles dies zergliederte er nach dem reinen Lehrbegriffe der christkatholischen Kirche, schön, wahr, kräftig und überzeugend; überzeugend besonders für seine katholischen Zuhörer, die im Glauben und zum Glauben geboren sind. Du wirst nicht fordern, daß ich Dir mehr, als die Skizze von des Fürsten gehalt-

voller, durchgängig mit sichtbarer Rührung angehörter Predigt mittheile; und Du wirst einsweilen um da mehr hiemit zufrieden seyn, als die ganze Predigt, (wie mit dessen meisten Gelegenheitsreden geschehen), demnächst im Druck erscheinen dürfte. Bis dahin lasse Deine Sehnsucht walten!

Das Einzige aber, was du freylich in der gedruckten Predigt nicht wirst finden können, den Eindruck nämlich, den sie auf ihre Zuhörer ohne Unterschied gemacht, dies Einzige vernehme noch aus meiner Feder! — Derjenige Theil der Zuhörer, welcher bescheiden erwog, daß der Fürst zu einer vielartig gemischten Versammlung gesprochen habe, erkannte wohl, daß sein populärer, allgemein verständlicher Vortrag alleinig der wahre, der bestgewählte war. Diese Bedingung hat er aus ihrem Grunde heraus erfüllet. Klarheit, Wärme und Herzlichkeit, womit die Rede von seinem Munde floß, aus dem Herzen zu den Herzen, befruchteten seine Worte, erhelleten die Wahrheit seiner Worte, und ergriffen die

Herzen der für Wahrheit und Religion Empfänglichen mit solcher Kraft, daß Thränen — der innigen Rührung sichere Merkmale — sichtbar wurden an Vieler Augen. — Derjenige Theil der Zuhörer, welcher gelehrte Katheder-Weisheit erwartete, war weniger befriedigt, und konnte weniger befriedigt seyn: da grübelnde Philosophie auf christkatholischer Kanzel nicht anzutreffen ist statt der Lehren des H. Evangeliums, der heil. Väter, und der christkatholischen Kirche, die den Glauben alleinig in Anspruch nimmt, und Zweifelsinn und Zweifelsucht verwirft. Gewiß, die meisten Zuhörer verließen die Kirch tief gerührt und mit erstärktem Vorsatz, die Lehren und Ermahnungen, die sie vernommen, zu befolgen. Nur Wenige, welche den Lehrbegriff der christkatholischen Kirche nicht kennen, oder kennen zu lernen sich nicht geneigt fühlen, stießen sich mit Unwillen an den gehörten Ausdruck der allein seligmachenden christkatholischen Kirche. Alle aber ließen dem edlen, begeisterten und freymüthigen Redner

Gerechtigkeit widerfahren, daß er heute die seltensten Eigenschaften eines öffentlichen Predigers entwickelt und erprobt habe. Und somit steht bey mir die Hoffnung fest, daß er viel guten Samen gestreut habe, welcher Früchte tragen wird, reich an Zahl und voll an Kern.

Möchte doch auch nur die Zahl der christlichen Redner, die von solchem Geiste belebt und zu solchem reinapostolischen Streben getrieben sind, wie Hohenlohe, mit jedem Tage wachsen! Denn sie, die Geistlichen, sind berufen, des Geistes Kraft in Andern aufzuregen, und in ihre Hände ist von Gott die Handhabung der Religion gelegt. In welchem aber selbst kein Geist zu finden ist, der vermag auch den Geist in Andern nicht zu wecken.

Lebe wohl, und erwarte über des neuen fränkischen Apostels weiterem rühmlichen Thun dahier, nächstens weitere Nachricht von

Deinem

Freunde S.

Dritter Brief.

Würzburg, am 18. Juni 1821.

Lieber Freund!

Der gestrige fremde Prediger ist der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs dahier geworden. Man erzählt und beurtheilt, was und wie er gepredigt. Er erscheint dabei im Durchschnitt in einem glänzenden Lichte. Gewisse Menschen aber, die gottlob nur ein kleines Häuflein bilden, bemühen sich, an ihm eine Schattenseite hervorzuheben. Dies ist das gewöhnliche Loos bei großen und wichtigen Männern. Von Unbefangenen nur muß man billige, gerechte Würdigung erwarten. Es ist, glaube ich, das schönste Lob auf Hohenlohe, daß Viele bedauern, dessen Predigt versäumt zu haben, und daß Alle, die sie gehört haben, von sehnlichem Verlangen erfüllet sind, ihn

noch mehrmal hören zu können. So gab es in Würzburg seit den Zeiten der Jesuiten keinen Prediger mehr, spricht der alte Bürgersmann, der damals schon gelebt. — So sollten alle unsere Geistlichen predigen und predigen können, ist die allgemeine Sprache. Viele sind zwar berufen, aber Wenige auserwählt. Dabei aber vergießt man auch nicht, unseres ausgezeichneten Dompredigers, Herrn Erhard, rühmlich zu gedenken.

Wer aufmersam nachdenkt, sieht ein, daß der Fürst von Hohenlohe nicht hieher kam, um eine blose Parade-Predigt an uns zu halten. Man findet die frühere Sage nun glaubhaft, daß er unter diejenigen wenigen Männer gehöre, die als Priester für ihre heilige Pflicht erachten, die erkalteten Katholiken von ihrem Scheintode zu retten; ihre Augen zu öffnen, daß sie die reine Christus-Religion ihrer Väter üben; und ihre Herzen zu erwärmen, daß Menschenliebe dahin zurückkehre. Ein Mann, wie Hohenlohe, der von seiner christlich gesinnten frommen Mutter von der

Wiege an zum christkatholischen reinen und wahren Glauben mit Liebe und Sorgfalt erzogen wurde; — der auf seinem wissenschaftlichen Bildungswege nicht verlernt und vergessen hat, daß Religion der Grund und das Wesen der Kirche, und daß der Glaube der Grund und das Wesen der katholischen Religion sey; — der am Sitze des katholischen Kirchenoberhauptes — in Rom — acht Monate hindurch mit Eifer die Lehren der katholischen Kirche und die Pflichten des geistlichen Standes studirte; — der hierauf eben dort zum Priester geweiht und in Anerkenntniß seines christlichen Strebens von dem ehrwürdigen Kirchenoberhaupte vor Andern mit besondern geistlichen Ermächtigungen ausgestattet wurde; — der endlich bereits auf einen bischöflichen Stuhl die hohe Bestimmung erhalten hat; ein solcher Mann, sage ich, sollte nicht vorzüglich berufen und fähig seyn, dem hochwichtigen Werke eines Bußpredigers, eines Bekehrers verirrter Schafe unter uns Katholiken sich zu unterziehen? — Ja gewiß! Gewiß er unter-

zieht sich diesem apostolischen heilsamen Unternehmen mit Liebe, Willen und Kraft. Und wo Liebe, Wille und Kraft zu einer Triebfeder sich einigen, da ist der Erfolg, ein guter Erfolg weder zweifelhaft, noch fern.

Hiezu kömmt, daß dieser achtungswerthe fürstliche Geistliche noch in der Blüthe kräftiger Jugend steht *), und daß seine Abkunft ihm eine höhere Geistesbildung verleihen konnte, und wirklich auch verliehen hat. Er besitzt die Gabe eines abgerundeten und natürlichen, eindringenden und herzerhebenden Vortrags. Nicht gewohnt, im Umgange den Scheinheiligen zu spielen, weiß er durch ein untadelhaftes Leben zu erbauen, ohne jedoch von ungerechtem Tadel gänzlich frey zu bleiben. Nach dem Baume, der die meisten und besten Früchte trägt, pflegen ja die meisten Steinwürfe gerichtet zu werden!

Selten noch hat ein Fremder die Aufmerksamkeit des hiesigen Publikums so sehr auf sich gezogen, als der Fürst Alexander

*) Er zählt erst 28 Lebensjahre.

von Hohenlohe. Jedermann will ihn von Angesicht kennen lernen. Da dies besonders in der Kirche zu Haug möglich ist, wo er täglich h. Messe liest; so häuft sich dort die Masse der Neugierigen am meisten. Mitunter aber sind Viele, die seine Frömmigkeit dahin zieht. Wo immer er sich blicken läßt, da wimmelt es um ihn mit Neugierigen. Begierig ist die ganze Stadt, ihn am nächsten Fronleichnamsfeste bei der feyerlichen großen Procession zu sehen. Man sagt, er werde dabey das Hochwürdigste tragen.

Du wunderst dich gewiß über meine ungewöhnliche Schreibseligkeit. Lange Briefe sind mir zwar immer so verhaßt, wie lange Predigten. Indeß bedenke, daß wir beyde schon in unserer Jugend gewohnt waren, gern, und oft und lang von religiösen Gegenständen zu reden. Sie machten unsre Brust immer so warm, und erhoben so mächtig unsern Geist. Habe daher Geduld mit

Deinem

Freunde. S.

Vierter Brief.

Würzburg, am 19. Juni 1821.

Lieber Freund!

Mein heutiger Brief beschränkt sich auf die Nachricht, daß die Sage sich erhält, der Fürst von Hohenlohe werde übermorgen, als Hauptperson der Geistlichkeit, die Fronleichnams-Procession begleiten. Wenigstens erwartet man, die hiesige Geistlichkeit werde ihm die Ehre bezeigen, ihn dazu einzuladen. Bestimmt kann ich Dir sagen, daß unser allgemein höchstverehrter Kronprinz, der hochherzige Menschenfreund, durch seine persönliche Theilnahme dies Fest verherrlichen werde. Ueberdies verlautet als ganz gewiß, daß der treffliche fürstliche Prediger am nächstkünftigen

Sonntage auf der nämlichen Stätte zum zweiten Mal seine Apostelstimme werde hören lassen. Dort wird das Fest des Kirchen-Patrons — des h. Johannes des Täufers, begangen. Ueber diese umlaufende Nachricht herrschet allgemeine Freude. Liegt Dir, o Freund! kein Hinderniß im Wege, so komme und höre. Du wirst hoffentlich niemals vergnügter aus unserer alten Universitäts-Stadt, wo wir einst so viele selige Tage genoßen, heimkehren, als dies Mal. Nur fürchte ich, die Stunde wird heiß werden. Denn, wen ich höre, der will zur Predigt gehn, und, um Platz zu gewinnen, schon einige Stunden vor deren Anfang an Ort und Stelle seyn. Ein Gleiches werde auch ich thun. Es sehnt sich Keiner Deiner hiesigen Bekannten so aufrichtig, Dich einmal wieder zu sehen, als

Dein

Freund S.

Fünfter Brief.

Würzburg, am 20. Juni 1821.

Lieber Freund!

Im Zweifel, ob Du meiner Einladung vom Gestrigen, Dich hieher zu begeben, Gehör geben werdest, schreibe ich Dir auch heute. Außerdem würde ich meine Feder bis zu Deiner Hieherkunft haben ruhen lassen. Allein es ist heute hier ein Ereigniß vorgefallen, mit welchem an Wichtigkeit der Inhalt meiner vorigen Briefe durchaus nicht in der geringsten Vergleichbarkeit steht; — ein Ereigniß, das allgemeines Staunen erregt; — ein Ereigniß, neu, seltsam, wunderbar. Höre — staune!

Bereits seit 2 Jahren befindet sich eine siebzehnjährige Prinzessin, Fürstin Mathilde v. Schwarzenberg, Tochter des regieren-

den Herrn Fürsten dieses Namens, in der so=
genannten orthopädischen Heilanstalt des be=
rühmten Hrn. Heine dahier. Dieselbe war
unvermögend zu gehen und zu stehen. Ver=
gebens haben die geschicktesten Heilkünstler in
Frankreich, Italien und Oesterreich ihre Kunst
an der Herstellung dieser Kranken versucht.
Nur dem wackern Heine, der überhaupt schon
viele Verdienste um die leidende Menschheit
sich erworben hat, und dem einsichtsvollen Mit=
beystande des würdigen Herrn Professors Dr.
Textor (der hier als Arzt handelte) soll es
gelungen seyn, der Kranken bis jetzt so viele
Hülfe zu verschaffen, daß sie endlich senkrecht
gestanden sey, und die zum Gehen erforder=
lichen Verrichtungen mit den untern Extremi=
täten gemacht habe, ohne jedoch wirklich zu
gehen. Inzwischen heute verließ sie urplötz=
lich das Bett, und geht nun. — Wie das ge=
schehen, fragst Du? Wie dies möglich sey,
willst Du wissen?

Was bey der Dunkelheit, die noch über
diesen, wie aus den Wolken gekommenen Vor=

fall ruht, zu erzählen mir möglich ist, besteht darin:

Der Herr Fürst von Hohenlohe soll heute morgens gegen 10 Uhr zu der besagten Prinzessin, welche bei dem Herrn Domkapitularen v. Reinach wohnt, auf ihr Zimmer gekommen seyn, und sie in Anwesenheit ihrer Gouvernantin vertraulich gefragt haben: „ob sie „wohl festes Vertrauen habe, daß Jesus „Christus sie von ihrer Krankheit befreyen „könne? — Auf die Antwort; sie sey vollkom„men überzeugt und des innigsten Vertrauens, „daß Jesus Christus allerdings ihr die Ge„sundheit verleihen könne, wenn es sein Wille „sey; soll der Hr. Fürst zu der religiös ge„sinnten Kranken die Aufforderung gethan „haben, zu beten und auf sein eigenes Ge„bet, das er alsbald inbrünstig für ihr Ge„sundwerden verrichten wolle, zu vertrauen.“ Nach diesem Gebete soll dann der Fürst den Segen über sie gesprochen und ausgerufen haben: wohlan, Fürstin! stehn Sie auf, Sie sind nun gesund; Sie können gehn,

ohne Schmerzen gehn. Jesus und Ihr Vertrauen auf Jesus hat Ihnen geholfen. Ich befehle Ihnen nun im Namen Jesus, aus der Maschine zu steigen und zu gehn. Es geschah. Alle Bewohner des Hauses wurden augenblicklich herbey gerufen. Alle erstaunten über den unbegreiflich wunderbaren Vorfall der plötzlichen Genesung der jungen Fürstin. Alle sanken gerührt auf die Kniee und lobpreiseten den Allmächtigen, der so plötzlich und so wunderbar geholfen hat. Alle wünschten der hocherfreuten, und vor Freude in Thränen zerflossennen Geheilten Glück zur erlangten Genesung. Alle weinten mit ihr vor gleicher Freude und aus innigster Theilnahme. Dankend dem Urheber ihrer Herstellung bat die Fürstin, augenblicklich davon ihren geliebten Vater mittelst eines Eilbriefes in Kenntniß zu setzen. Um diesen unglücklichen Vater, der seit den letzten Monaten schon zwey Brüder und eine verheirathete Tochter durch den Tod verloren, nicht vielmehr zu erschrecken, statt zu erfreuen, ge-

brauchte man die Vorsicht, dem Staffettenschreiben die Aufschrift: „Höchsterfreuliche Nachricht" aussen beizusetzen. Die Dienerschaft des Hauses brachte nun mit verweinten Augen überall hin in die Stadt diese unerwartete, in Erstaunen setzende Nachricht. Und Alles strömte hin, sich von der Wirklichkeit mit eigenen Augen zu überzeugen. Freudig lächelnd fiel die Fürstin ihren theilnehmenden Freundinnen um den Hals.

Wunder, Wunder ist heute das Losungswort in der ganzen Stadt. Unbeschreiblich groß sind die Lobeserhebungen wegen dieses Vorfalles auf den Herrn Fürsten von Hohenlohe, den man nun für nichts Geringeres, als für einen von Gott besonders begünstigten und zu Wunderthaten berufenen frommen Geistlichen hält.

Ob ich gleich, wie überhaupt hier Niemand, für's Erste nicht so recht weiß, was man über diesen auf jeden Fall äusserst wundersamen Vorfall eigentlich denken soll; so ahne ich doch soviel, daß er das Vorspiel oder

der Anfang seyn dürfte zu vielen ähnlichen religiösen und für die Menschheit wohlthätigen Handlungen.

Ich überlasse mich dem Nachdenken, und verspreche Dir, morgen weitere Nachricht zu ertheilen.

Dein

Freund. S.

Sechster Brief.

Würzburg, am 21. Juni 1821.

Lieber Freund!

Wohl mag heute in Wien, Prag, München u. s. w. die Fronleichnams-Procession mit größerem religiösen Prunk aufgeführt worden seyn, als hier; gewiß aber nicht mit größerer Erbauung, als hier. Ein solches Beyspiel der Andacht lieferte selbst das frisch erinnerliche Theurungsjahr 1817 nicht, wo man wieder das Beten zu lernen angefangen hatte. Alle Stände fanden sich heute sehr zahlreich ein. Es dünkt mich, daß dies das erste Mal war, wo diejenigen, welche an der Procession Theil nahmen, eine größere

Menge bildeten, als sonst gewöhnlich die gaffenden Zuschauer auf den Gassen. So erbaulich indeß es war, unsern geliebten Kronprinzen dabey das Hochwürdigste begleiten zu sehen; so ungern vermißte man die Theilnahme des Herrn Fürsten von Hohenlohe daran. Man hört, daß er dazu nicht eingeladen worden sey.

Von dem starken Eindrucke der wunderbaren Geschichte, die gestern sich hier begeben, und die wie durch ein Lauffeuer sich schnell überall verbreitete, hat man sich im Geringsten noch nicht erholt. Am wenigsten ist dies der Fall bei unsern Aerzten. Wenn du aus der Erzählung dieses auffallenden Begebnisses, wie ich in meinem gestrigen Briefe sie dir gegeben, das einzige Wörtlein soll herausnimmst; so hast du das wörtlich Wahre an derselben. Nur muß und kann ich erst heute hinzusetzen, daß bestimmt nebst dem Herrn Fürsten von Hohenlohe ein Bauersmann aus dem Badenschen, als mehr

oder weniger handelnde Person, bei dem Vorgange mit der Fürstin von Schwarzenberg zugegen gewesen sey. Dieser Bauersmann nennt sich Martin Michel, und ist in Unterwittighausen, einem 6 bis 7 Stunden von hier entfernten großherzoglich Badenschen Orte ansäßig und reich begütert; zwar beweibt, aber kinderlos. Es ist von demselben längst dahier bekannt, daß er das Geheimniß und die Kraft besitze, durch Gebete und Segensprüche gichtische Krankheiten solcher Menschen, die darauf vertrauen und selbst religiösen Sinn dafür haben, augenblicklich heilen zu können. Dergleichen Heilungen hat derselbe in hiesiger Stadt, in die er öfter kömmt, schon manche im Heimlichen verrichtet. Im Heimlichen, sage ich, weil ihm dies Treiben streng verboten war, aus Rücksichten der Medicinal-Polizey.

Mit diesem schlichten Bauersmanne, einem Manne in den fünfziger Lebensjahren,

kam der Herr Fürst von Hohenlohe bey dem Herrn Stadtpfarrer Georg Martin Bergold zu Haßfurt am Main, im Bisthume Würzburg gelegen, in nähere Bekanntschaft. Zu diesem kömmt der Bauersmann darum öfter, weil er dessen Schwager ist, indem er dessen Schwester zur Ehefrau hat. Auch schon andere zufällige Gelegenheiten erneuerten die Bekanntschaft des besagten Herrn Fürsten mit diesem Bauersmanne; z. B. im vorigen Jahre bey der in des Letztern Nachbarschaft, zu Bolzhausen, statt gehabten Vorstellung des dortigen neuen Pfarrers, welche Vorstellung der Herr Fürst selbst vorgenommen. Bei diesen verschiedenen Gelegenheiten vernahm der Fürst nicht nur die nähere Kunde von der religiös-ärztlichen geheimen Wissenschaft des Martin Michel und von seinen erprobten Kuren, sondern es erhielt derselbe auch die Zusage, ihm dieses Geheimniß zu entdecken. So ist der Verhalt dieser Sache beschaffen, in so weit sie sich an

die Vorgänge in unsern Tagen anknüpfet, in denen jenes Versprechen des Bauersmannes, an den Herrn Fürsten von Hohenlohe gethan, in Erfüllung überging.

Ohne ausklügeln zu wollen, ob der mit dem Geheimnisse des Bauers nun genau und wesentlich bekannt gewordene Fürst, gesonnen, von seinen religiösen Heilungsmitteln Gebrauch zu machen, absichtlich damit den Anfang an der jungen Fürstin von Schwarzenberg machte, weil das Gelingen von desto größerm und wirksamern Eindruck und Erfolg seyn würde, bemerke ich Dir nur, o Freund! daß er aus Mitleid für diese bedauernswürdig dagelegene Kranke, und aus reiner Menschenliebe, ihre Hülfe zu versuchen, den Bauersmann Martin Michel eilends hieher berufen und zu seinem Versuche persönlich beygezogen habe.

Sobald es lautbar geworden, daß Martin Michel bey dem so viel bespro-

chenen seltenen und seltsamen Auftritte von Gestern zugegen gewesen, mußte natürlich die Aufmerksamkeit der städtischen Polizey-behörde auf ihn gerichtet seyn, und von dieser Behörde überhaupt und in jedweder Hinsicht die Thatsache nach ihrer ganzen Erscheinung und nach allen den Umständen, von denen sie begleitet worden, untersucht und erhoben werden. Es wird demnach der Bauersmann aufgesucht, um ihn zu Protokoll zu vernehmen. Einen so ansehnlichen Vertheidiger zur Seite, wie sein Gönner, der Herr Fürst von Hohenlohe ist, dürfte er sich um da weniger vor der Polizey-Behörde zu verstecken bemüht seyn, als er sich nicht scheute, heute mit etwas weniger Verheimlichung, als vordem, in einigen Häusern, wohin er im Stillen gerufen wurde, seine religiöse Hülfe zu leisten.

Was den gesunden Zustand der Fürstin von Schwarzenberg anlangt, so ist solcher noch der nämliche, wie gestern,

und an dessen Veränderung weniger als an dessen täglicher Zunahme zu zweifeln. Sie zeigt sich bereits im Oeffentlichen; ging schon in die Kirche, und spatzieren in ihren Garten. Unmöglich kann man sich ihre Empfindungen über den plötzlichen glücklichen Wechsel ihrer vorhin so schmerzenvollen Lage denken, noch weniger sie schildern. Es ist der Uebergang aus dem Tode in das Leben; aus dem Schiffbruche auf ein freundliches Gestade, wo man sich erholen kann von den überstandenen Drangsalen.

Daß es nicht an Spöttern fehle, die das Benehmen des Herrn Fürsten von Hohenlohe lächerlich machen, ist begreiflich; zu bezweifeln aber ist, daß er bey seiner Charakterfestigkeit sich im Geringsten darum kümmern werde. Thatsache, unläugbare Thatsache zersplittert den Spott, und macht den Zweifler und Spötter am Ende selbst zum Gläubigen. Wenn Manche fürchten, es möchte eine Heilart, dergleichen an der

Fürstin von Schwarzenberg in so auffallender Erscheinung am 20. d. M. statt gefunden, in so fern sie an andern Kranken wiederholt und ausgebreiteter werden würde, der hiesigen Heine'schen Anstalt Nachtheil bringen; so bin ich für meine Person weit entfernt, diese Ansicht zu theilen. Ich glaube vielmehr, daß beyde Heilmethoden ohne wechselseitige Benachtheiligung neben einander wirksam seyn können. Doch hierüber wird sich wohl bald die ärztliche Amtsstimme hören lassen, und alle schwankenden Ansichten befestigen. Wie im Auslande die Sache wird aufgenommen und in fremde Blätter wird eingerückt werden — ob für oder dagegen — ob mit Ruhe oder Leidenschaft — darauf ist man vor der Hand äußerst begierig. Mich, o Freund! darfst Du, wie immer, als einen unbefangenen Erzähler ansehen, und ich erlaube Dir unbedenklich, meine gegenwärtigen brieflichen Mittheilungen zu jedermanns Kenntniß zu bringen. Die Begebenheiten, so sie enthalten, können

keine Geheimnisse bleiben, wohl aber ist vorauszusehen, daß sie vielfach werden verdreht und verstümmelt werden.

Lasse übrigens Deiner Hieherkunft nicht vergebens entgegensehen

Deinen

Freund S.

Siebenter Brief.

Würzburg, den 22. Juni 1821.

Lieber Freund!

Ich bestätige den Empfang Deiner Antwort auf meine Einladung vom 19ten d. M. — Die Ursache, warum Du meiner Einladung zu folgen außer Stand bist, geht meinem Herzen nahe, sehr nahe. Ich halte Dich für ganz entschuldigt. Denn was kann den Vater in größere Betrübniß setzen, als ein in dieser Stunde noch ganz frisches, gesundes und munteres Kind in der nächsten am Rande des Grabes zu erblicken. Dein Vertrauen auf Gott, daß er Dir dein einziges, so liebenswürdiges und gutgesittetes Kind erhalten werde, wird

nicht fehlschlagen, und unser Freund D.....
wird, als geschickter Arzt, gewiß alle Kräften
seiner Kunst aufbieten, um zu helfen.

Ich enthalte mich, Deine kostbare Zeit
durch das Lesen eines langen Briefes zu rau-
ben. Sie sey der Pflege Deines erkrankten
Kindes alleinig gewidmet.

Des Zusammenhanges unseres Briefwech-
sels willen diesmal nur die einzige Bemerkung,
daß heute die hiesige Polizeybehörde beschäftigt
ist, die Thatumstände der Heilung der Fürstin
von Schwarzenberg aufzunehmen, und des-
halb sowohl diese selbst, als den Herrn Für-
sten von Hohenlohe und den braven Mar-
tin Michel darüber zu hören.

Zweifle nicht an der baldigen Rettung
Deines Kindes und an der aufrichtigen Theil-
nahme.

Deines

Freundes. S.

image
not
available

seinem hohen Stande und Range angemessenen Weise ergangenen Aufforderung der hiesigen hochlöblichen Polizeybehörde mit folgender schriftlichen Erklärung:

„Die augenblickliche Heilung der „Prinzessin von Schwarzenberg ist ein „Factum, das nicht in Zweifel gezogen wer„den kann, wie sie geschah. Sie war Folge „eines lebendigen Glaubens an die Kraft „und Göttlichkeit des Namens Jesu, der „— mit festem Vertrauen angerufen — „eingedenk der Schriftworte: Was ihr „den Vater in meinem Namen bit„ten werdet, das wird er euch ge„ben, und durch sein göttliches unmittel„bares Einwirken dem Hülfsbedürftigen „Befreyung von seiner Krankheit gnädigst „zukommen läßt, und in der reinen einzi„gen Absicht, damit dadurch Gott der All„mächtige gelobt und gepriesen, sein einge„borner Sohn, dem der Vater alle Gewalt „im Himmel und auf Erde einräumte, ver„herrlichet werde, durch solche Ereignisse

„der in unseren Tagen so sehr gesunkene
„Glaube an die Gottheit Jesu wieder neu
„belebt werde unter den vielen Namens-
„Christen, welche aus menschlichem Stolze
„ihren Verstand dem Glauben nicht unter-
„werfen wollen."

„Wir können diese Heilung von Gott
„fordern, damit wir auch den von Gott
„uns auferlegten Berufspflichten zu seiner
„Ehre, und zu unserem Seelenheile ferner
„nachkommen, und unsere Mutter — die
„h. katholische Kirche — verherrlicht werde,
„die ihren Gläubigern eine solche Gewalt
„eingeräumt, uns zu bestätigen dadurch,
„daß sie die einzige wahre Kirche Gottes
„sey. Ist beym Hülfsbedürftigen dieser leb-
„hafte, lebendige Glaube und die fromme
„Absicht vorhanden; so kann man von der
„Hülfe des Himmels die schnelle Mitwir-
„kung erwarten."

„Dies ist das Wahre in der Sache —
„dies war das Unternehmen der Fürstin

„v. Schw. Es geschah ihr, wie sie ge=
„glaubt hatte."

In ähnlicher Weise rechtfertigte sich der Bauersmann mit Vorlegung der Bibel und Hinweisung auf dieselbe. Und dies Alles bestätigte die genesene Fürstin.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die nächstkommenden Tage noch weit ereignißvoller seyn werden. Ich werde Dich davon mit jener beharrlichen Treue unterrichten, mit welcher ich verbleibe

Dein

Freund. S.

Briefe

aus

Würzburg

über die

dortigen wichtigen Ereignisse

im Monate Junius 1821.

Zweite Lieferung.

Zweite verbesserte Auflage.

Würzburg, 1821.
Zu haben bey J. Speeth im IV. Distr. Nro. 301.
und in allen Buchhandlungen.
Gedruckt bey Fr. Sebast. Sartorius, Hofbuchdrucker.

Neunter Brief.

Würzburg, am 24. Juni 1821.

Lieber Freund!

Heute, am Feste der h. Johannes des Täufers, hörten wir, wie ich Dir vorläufig schon geschrieben —, wirklich den großen Prediger zum zweyten Male. So stark belebt am früheſten Morgen, wie heute, fand ich unsere Stadt fast noch zu keiner Zeit. Die halbe Bevölkerung wogte hin zur Kirche. Noch ehe der Kirchner die Thüren geöffnet hatte, waren bereits um 5 Uhr dichte, bunte Haufen von Menschen vor denselben versammelt. Ich bemerkte darunter Viele, die eine lobens-

werthe Begierde aus den benachbarten Städ-
ten, Flecken und Dörfern hieher getrieben. Der
Raum des Chors war schon seit einigen Tagen
für bestimmte Personen von Rang gleichsam
in Beschlag genommen. Zu deutlich konnte
man bemerken, daß des fürstlichen Predigers
geist- und salbungsreiche Aneiferung in den
wenigen Tagen seines Hierseyns bey Vielen
Wurzeln gefaßt habe. Welch erhebendes Ge-
fühl mußte es nicht heute für ihn seyn, eine
so ungewöhnlich große Menge von Zuhörern
von der Kanzel herab zu überschauen? Und
wie ermunternd zur ernstlichen Verfolgung
seines löblichen und ersprießlichen Zweckes
mußte ihm nicht eine solche Bemerkung seyn?
Ich hätte dabey gern allen Predigern in's
Ohr sagen mögen: ihr seyd größtentheils selbst
Schuld, wenn leer bey euch die Kirche ist.

Als der Herr Fürst um 8 Uhr die Kan-
zel bestiegen, war die Kirche zum Erdrücken
voll. Es mußten dann alle Eingänge ver-
schlossen werden, weil durchaus Niemand mehr
zugelassen werden konnte, um Störungen

durch Gedräng, oder Ohnmachten der Zuhörer im Gedränge zu vermeiden.

Der Prediger hub beyläufig also an: Wenn wir Katholiken von Zeit zu Zeit die Festtage der Heiligen, wie heute geschieht, feyerlich begehen, und die Heiligen dabey verehren; so beten wir dadurch nur Gott selbst an, der sie zu Menschen geschaffen, und ihrer Tugenden und Frömmigkeit wegen zu sich als Heilige in den Himmel erhoben hat. Ihre Verehrung soll uns zu ihrer Nachahmung führen. Der Verein der Heiligen im Himmel kömmt mir vor, wenn ich mich so ausdrücken darf, wie ein Verein mehrerer Glocken, deren harmonisches, himmlisches Getön unser Innerstes anregt und erhebt. Ich will meiner Rede am heutigen Feste keine gesuchte Eintheilung geben, sondern überhaupt von der religiösen Erziehung der Jugend sprechen. Die bey der Beschneidung Johannis Anwesenden, als sie das hiebey vorgefallene Wunder hörten und sahen, sprachen verwundert: Was wird doch wohl aus diesem Kinde wer-

den? Was wird aus unserm Kinde oder aus unsern Kindern werden? spricht unter uns gleichfalls manche besorgte Mutter, mancher gute Vater.

Was aus euren Kindern einst werde, hängt von euch — ihr Eltern! ab. Es ist ein beseligendes Glück für Geehligte, wenn Gott mit Kindern sie gesegnet hat. Nirgends gibt es ein schöneres Gemälde als, zu sehen, wann am Abende wie am Morgen die Mutter am Bette ihres Kindes sitzet, mit ihm betend und ihm erklärend, wie und für was es beten soll; — kein schöneres Gemälde, als wann die fromme Mutter ihre Kinder selbst an ihren Armen hin zur Kirche führt, und mit aufgehobenen und gefalteten Händen zum Himmel fleht und betet: er wolle sie Alle in seinen Schutz nehmen und fromm und gut erhalten, auf daß es ihnen wohl ergehe; — es gibt kein schöneres Gemälde, als wann die Eltern selbst ihre Kinder in Gottes freye Natur hinausführen, und ihnen Gottes Güte, Weisheit und Allmacht erklären an seinen Werken. Eine

solche Mutter, ich bekenn' es öffentlich, eine solche Mutter habe ich gehabt, und danke Gott für diese Wohlthat. Wir hören zwar oft sprechen: man müsse die Kinder nicht so gar frühzeitig mit dem christlichen Religionsunterrichte quälen, weil dieser ihre schwachen Fassungskräfte übersteige. So lang der Kinder Wille noch biegsam, und ihre Neigung noch nicht gefährlich sey, könne man die Freyheit ihnen lassen. Dies aber ist ein falscher, verkehrter und verderblicher Grundsatz. Hat nicht Jesus Christus selbst gesagt? Lasset die Kleinen zu mir kommen! Eure Pflicht, ihr Eltern! ist's, die zarten Pflänzlein, — eure Kinder, — heranzuziehen in Christenthum und Religiosität, und damit anzufangen, wann ihr Herz noch am meisten für sie empfänglich ist. Hiedurch allein bewahrt ihr sie, daß sie nicht zu Boden fallen. Eine schwere Pflicht zwar für euch, aber auch lohnend und beruhigend für euch deren Erfüllung. Seyd vorsichtig in der Wahl der Lehrer, denen ihr die Erziehung und den

Unterricht eurer Kinder anvertraut, wenn ihr sie nicht selbst besorgen könnet; und wachet darauf, daß vor Allem eine rein religiöse Erziehung ihnen gegeben werde. Je höher der Stand, desto größer diese Pflicht für ihn. Wirket, ihr Eltern! durch Wort und That auf eure Kinder! Gebt ihnen das nächste Beispiel von Frömmigkeit an euch selbsten! Leitet ihre religiöse Erziehung durch Ernst und Milde. Seyd bedacht, daß fleißig sie zur Kirche und zur Schule gehn, und ermahnet sie, die h. Sakramente öfter zu empfangen. Hütet euch, ihr Eltern! eure zarten Kinder in alle Gesellschaften mitzunehmen, wo Beispiel und Unterhaltungston auf sie bösen Einfluß haben könnten. Noch unmündig sie auf Tanzsäle mitzuführen, wäre für ihren Geist und Körper gleich nachtheilig.

Jünglinge und Jungfrauen! übet die Pflicht des Dankes gegen eure Eltern und vergesset niemals die Beschwerden, die sie euretwegen ertrugen; vergesset nie die schlaflosen Nächte, die sie eurer Erziehung aufopferten! u. s. w.

Ich breche ab, da ich bey der Rührung, die diese Rede in meinem Väterherzen hervorbrachte, unmöglich sie in derselben gedrängten Gedankenreihe und in denselben schönen Ausdrücken wieder zu geben vermag, wie sie erklang. Ohne Zweifel erscheint sie nach ihrem ganzen Inhalte nächstens im Druck. Sie war ein wahres Kernstück der Kanzelberedsamkeit und ein wiederholter Beweis, daß der Herr Fürst, der diesmal ohne besondere Vorbereitung gesprochen, die Gabe derselben vollkommen besitze.

Nach der Predigt verließ nur ein kleiner Theil der Zuhörer die Kirche, und die Meisten wohnten dem — von dem Herrn Prediger alsbald gehaltenen feyerlichen Hochamte andächtiglich bey. Geführt am Arme der Frau Fürstin von Lichtenstein und in Begleitung ihres Oheims, des Herrn Fürsten von Baar, war auch die so viel besprochene Fürstin von Schwarzenberg zu dieser religiösen Festlichkeit gekommen. Man sieht dieselbe überhaupt seit ihrer Heilung täglich zum Frühgot-

tesdienst in die ihrer Wohnung nahe Domkirche gehn. Es hat ihre Person eine ganz eigne Merkwürdigkeit erhalten, und zieht, wohin sie nur immer gehen mag, eine Menge Neugieriger nach sich. Sie empfängt täglich Besuch von ihrem Retter, dem sie nicht genugsam zu danken weiß, und der Bauersmann Martin Michel ist ihr so lieb und werth geworden, daß sie dessen Bildniß abzeichnen ließ, um es stets vor Augen und im Andenken zu haben. Man erzählt, daß sie des Nachts, wann sie zufällig vom Schlaf erwacht, oft freudig aus dem Bett zu springen pflege, um zu versuchen, ob sie noch gehen könne und also ihre Heilung Bestand halte. So lernt oft der Mensch dann den hohen Werth seiner Gesundheit am meisten erkennen und schätzen, wenn er diese einige Zeit lang vermißt und plötzlich wieder gefunden hat.

Was ich dir gestern schon hätte schreiben können, aber noch nicht habe schreiben wollen, weil ich es noch nicht ganz bestimmt und umständlich wußte, ist, daß der Herr Fürst

von Hohenlohe am 22. d. M. Nachmittags eine abermalige Heilung, und zwar an einer seit dem Octob. v. J. an der Gicht kranken Person glücklich und augenblicklich gethan habe. Dieselbe ist die Frau des hiesigen Hofsaaldieners K.... Sie bedachte: wenn der Herr Fürst v. Hohenlohe die Gnade von Gott besitzt, augenblicklich heilen zu können im Namen Gottes, und wenn Derselbe wirklich einer Fürstin auf solche Weise geholfen hat; so wird er wohl auch mich heilen können und keinen Anstand nehmen, auch zu mir zu kommen und auch mich zu heilen. Sie ließ den Fürsten darum bitten. Er kam, und bewirkte schnell ihre Heilung. Die Geheilte, die bisher nur im Bette und im Lehnstuhle liegen und sitzen konnte, erfreut sich nun des Wiedergebrauchs ihrer so lang gelähmten Glieder. Aehnliche andere Beispiele werde ich dir morgen bemerklich machen, um für heute die Post nicht zu versäumen. Die hochlöbliche Polizeybehörde scheint mit der Erklärung des Herrn Fürsten v. Hohenlohe vom 20. d. M. voll-

kommen beruhigt worden und nicht gemeint zu seyn, anderweiten religiösen Heilungsversuchen desselben und des Bauers in den Weg zu treten. Mich dünkt, wir stehn heute am Vorabende einer ereignißschwangern Woche. Meine Ahnung gründet sich sowohl auf die erwähnte fürstliche Erklärung, gegen welche meine individuelle Ansicht und Ueberzeugung bis jetzt noch nicht die mindeste Einwendung gefunden hat. Gleiche Mittel geben gleiche Wirkung, und gute Mittel und gute Wirkungen können nicht oft genug angewendet, nicht oft genug gesucht werden, wenn es Noth thut.

Ich will deiner eigenen Beurtheilung nicht weiter vorgreifen, und verbleibe

Dein

Freund. S.

Zehnter Brief.

Würzburg, am 25. Juni 1821.

Lieber Freund!

Nicht mit jedem Tage — mit jeder Stunde wächst das Ansehen des Hrn. F. v. H. und die Aufmerksamkeit auf ihn. Man hört jetzt eine Wunderkur um die andere, die er bewirkt hat. Alles — Gesunde und Kranke — ist aufgeregt. Alle Gichtkranken wollen von ihm Hülfe erlangen. Nirgends ist er mehr vor dem Zudringen der Hülfesuchenden frey. Diese verfolgen ihn mit Bitten, da es ungewiß ist, wie lange sein Aufenthalt dahier, und sohin auch die Gelegenheit, von ihm Hülfe zu erlangen, noch dauern werde; auch, da

das Gerücht geht, er werde noch heute oder morgen von hier abreisen.

Größtentheils das Frauenvolk, das hier wie überall, uns Männer an Frömmigkeit übertrifft, besucht jeden Morgen die Messe des Hrn. Fürsten auf's fleißigste und andächtigste, und wer Sinn für Religiosität hat, erbittet sich seine Benediction. Laut hört man den Wunsch ertönen: möchte dieser Herzens-Mann doch nie mehr aus Würzburgs Mauern kommen, und uns für immer angehören! Seine Wohnung sieht man stets von Hunderten von Menschen umlagert, und geht er aus, so ziehen sie ihm nach. Gewöhnlich am Abende sucht er eine kleine, ihm so nothwendige Erholung bei dem rühmlichst bekannten Herrn Hofr. Martin, und so oft er zu diesem seinen geschätzten Freund kömmt, erwarten ihn immer mehrere Bittende um Hülfe. Sein menschenfreundliches Gemüth kann keine Bitte versagen. Ueberall, wo es Noth thut, möchte er gern helfen. Bis jetzt bestand seine Hülfe, die ihm

bereits mehr als zehn Personen verdanken, in der Heilung von Gichtkranken und Lahmen. Heute aber ergab sich das erste Beispiel seiner Heilung von Taubheit und Harthörigkeit. Eine Schmiedsfrau aus der Semmelsgasse, die seit vielen Jahren nicht einmal mehr das laute Hämmern in ihrer Schmiede hörte, begab sich zu ihm in den Pfarrhof zu Haug und flehte ihn um Hülfe an. Als der Herr Fürst die Hände über den Kopf der auf die Knie sich niedergeworfenen Frau gelegt und einige Minuten lang in dieser Stellung mit gen Himmel gerichteten Augen inbrünstig gebetet hatte, faßte er ihre Hand und hub sie auf. Wie erstaunt waren die Anwesenden, da die Schmiedsfrau beym Aufstehen sagte: daß sie in diesem Augenblicke die Kirchenuhr schlagen höre. Sie weinte vor Freude über ihr wiedererlangtes Hörvermögen, konnte im Heimgehen den Fragenden nicht oft genug erzählen, was mit ihr vorgegangen, und freute sich darüber, als sie, ihrem Hause sich nähernd, das Schmiedgetös drin hörte. Eine

solche Kur soll unserm Martin Michel noch nicht gelungen seyn. Man schließt daraus, daß der Herr Fürst von Hohenlohe also eine weit höhere Kraft zu heilen besitze und als Priester diese Kraft immer höher zu steigern fähig sey. Ein anderer Beweis hievon ist, daß er heute der Gattin des Hrn. Controleurs M. . . welche die vor einiger Zeit von Martin Michel versuchte Kur nicht gänzlich von ihrem langjährigen schweren Gichtübel hat herstellen können, augenblicklich die vollkommene Befreyung von dieser Krankheit verschaffte, nachdem sie seiner Aufgabe zu Folge heute gebeichtet und communiciret hatte. Unter den Erstlingen seiner Heilungen ist dieser einer der auffallendsten.

Bey solchen wundersamen, wohlthätigen Erscheinungen wird das Andenken an den fast in Vergessenheit gekommenen, bischöfl. Regensb. Ellwangischen geistlichen Rath und Hofkaplan, Johann Joseph Gaßner, erneuert, der in den Jahren 1773 bis 1776, man kann

sagen, halb Europa mit seinen religiösen Wunderkuren in Erstaunen setzte. Man sucht die darüber vorhandenen Schriften hervor, und stellet Vergleichungen mit den gegenwärtigen Vorfällen an. Es ist zu wünschen und zu erwarten, daß die Resultate solcher Vergleichungen, und überhaupt, ernste, ruhige, wissenschaftliche Beurtheilungen, von competenten Männern angestellet, bald öffentlich mitgetheilt werden.

Die Heilungsfälle des Hrn. F. v. H., wenigstens die wichtigsten, werden nach einer ganz angemessenen amtlichen Anordnung vor der Hand kurz aufgezeichnet, damit man auf jeden Fall weiß, bey wem die nähere Auskunft zur Bestätigung der sich häufenden Facta erhoben werden könne. Der Glaube an den religiösen Heilungen des Hrn. Fürsten, und das Vertrauen zu ihm stellte sich auch schon bey Nichtkatholiken ein. Auch solchen hat er mit gleicher Bereitwilligkeit und christlicher Menschenliebe seine Hülfe gewidmet.

Wenn man in den vorigen Tagen, blos bey gelegenheitlicher Zusammenkunft von den bisherigen Erscheinungen sich unterhalten, und bald Einwendungen dagegen, bald Lobeserhebungen dafür gehört hat; so ist seit heute eine ganz andere Theilnahme daran rege geworden. Jetzt will man nicht nur des Fürsten Person, jetzt will man sein Heilungsgeschäft sehen. Auf allen Straßen bilden sich den ganzen Tag hindurch bis in den spätesten Abend Gruppen von Menschen, deren einziges Gespräch von dem handelt, was vor unsern Augen vorgeht. Reisende und Landleute, die hieher kommen, können kaum begreifen und glauben, was hier vorgeht. Die nahgelegenen Ortschaften benutzen die schöne Gelegenheit, und bringen auf Wagen und Karren ihre Lahmen und Gichtbrüchtigen hieher. Alle Trag-Chaisen dahier sind mit Kranken hin und her in Bewegung.

Es ist mir durchaus unmöglich, Dir heute Mehres zu schreiben. Denn ich habe gleichfalls einige Stunden aufgeopfert, um alle

die vorkommenden Auftritte im Oeffentlichen zu sehen. Morgen werde ich trachten, mich mit meinen eignen Augen von der Heilmethode des Hrn. Fürsten und von den Wirkungen, die sie hervorbringt, zu überzeugen, wenn ich Gelegenheit dazu finden werde. Viele dahier sind des Vorhabens, ihre auswärtigen Verwandten, die an Lähmungen leiden, hierher bringen zu lassen, wofern der Hr. Fürst noch mehre Tage hier verweilen und sein so nützlich sich bewährendes Werk fortsetzen wird. Wenn Du mit Deiner alten grisgrämigen Tante wieder auf gutem Fuße stehest, und sie, wie nicht zu zweifeln, noch immer mit ihrer Gicht an Händen und Füßen behaftet ist; o so schicke mir sie mit Extrapost hieher, Du sollst sie wahrhaftig vollkommen hergestellt mit umgehender Gelegenheit zurück erhalten. Vielleicht giebt dies den besten Anlaß zu euerer völligen Aussöhnung, welches niemand mehr wünschte, als

Dein

Freund S.

Eilfter Brief.

Würzburg, am 26. Juni 1821.

Lieber Freund!

Gesegnet, tausendmal gesegnet sey der heutige Tag!!! Denn der Hr. F. v. H. hat heute vormittags eine allgemein geliebte und verehrte hohe Person plötzlich von einem körperlichen Uebel befreyt, gegen welches in der Regel die Hülfe durch ärztliche Kunst als eine der schwersten Aufgaben erscheint. Die Nachricht darüber hat mit einem Zauberschlage die Herzen aller Einwohner mit der innigsten Theilnahme und lebhaftesten Freude erfüllet. Durch diesen glücklichen Erfolg hat der Herr Fürst seinem beyfallswerthen Beginnen die schönste

Krone selbst aufgesetzt. Der Held des Tages erscheint nun im Triumph. Diese seine That, für die jedermann ihm Dank wissen muß, der es bieder und redlich meint, bildet einen glänzenden Abschnitt in der Geschichte seines Heilungswerkes, zu welcher Geschichte das seit dem 20. d. M. Vorausgegangene nur die kurze Einleitung war. Diese seine That, sage ich, verdient, daß sein künftiges Streben auf dem hier zuerst betretenen, für die leidende Menschheit so unbezweifelt wohlthätigen Wege über alle Einwürfe, von welcher Art diese immer seyn mögen, erhaben gestellt werde.

Mit nicht minderem Erfolge vollendete der Herr Fürst heute nach vorhergegangenen zweimaligen Kurversuchen, deren jedweder einige Besserung hervorbrachte, die Herstellung der Schwester der Frau Handelsmännin Broili, welche schon lange Zeit mit der Gicht schwer geplagt war. Nichts übertrifft das Frohlocken, welches in diesem Hause über die erfolgte Heilung herrschet. Doch was einen

abermaligen Hauptfortschritt in seinem rasch vorangehenden Werke ausgemacht, ist — — daß er der schon mehrere Jahre an beyden Augen erblindeten Handelsfrau, Wittwe Bolzano, das Augenlicht auf dem einen, der Operation noch nicht unterworfen gewesenen Auge wieder verschaffte. Denke dir, o Freund! die ausnehmende Freude, die die Sehendgewordene und ihre Kinder auf Einmal über dieses so plötzlich widerfahrne Glück empfinden mußten. Dies läßt sich nicht beschreiben. Ich habe mich von diesem Vorfalle überzeugt, und noch sah ich, bei meinem Eintritt in das Zimmer der mit dem Augenlichte Beglückten, das zwischen zwei Leuchtern mit brennenden Kerzen auf einem Tische stehende Crucifix, vor dem die blinde Mutter und die Kinder mit allen Hausgenossen betend und mit Thränen in den Augen gekniеet waren, um Gottes Gnade und Hülfe anzurufen, auf daß doch die Finsterniß des Auges verscheucht werden möchte. Es traten mir selbst die Thränen in's Aug, als die herzlich erfreute Frau, um mich zu überzeu-

gen, daß sie nun wieder sehe, das Crucifix vom Tische nahm und sagte: Sehen Sie, daß ich sehe! ist das nicht ein schönes silbernes Crucifix? Ich eilte von dieser rührenden Scene zu einer andern. Der Hr. Fürst v. Hohenlohe hatte eben bey dem Herrn Generale von D.... zu Mittag gespeiset. Alle Eingänge zum Hause auf zweyen Straßen waren mit Hunderten von Menschen gleichsam blockirt. Selbst hier in diesem Hause konnte er vom Andrange der Menschen, die ihn baten, doch ja um Gotteswillen auch in ihre Wohnungen zu ihren Kranken zu kommen, — nicht befreyt bleiben. Sobald er das Haus verließ und in ein benachbartes Haus in der obern Wöllergasse sich begab, drängten alle Haufen sich nach. Man sprach von vier gichtkranken Personen, die er in wenigen Minuten in diesem Hause geheilet. Ich überzeugte mich hier selbst, daß eine in dieses Haus hülfesuchend mit eingedrungene junge Fischersfrau, die an der rechten Hand so schmerzhaft lahm war, daß sie nichts mit derselben heben und ver-

richten konnte, augenblicklich in den Stand gesetzt wurde, zur Probe ihrer Heilung einen schweren Sessel mit der vorhin kranken Hand in die Höhe zu heben. Dankend und weinend vor Freude eilte sie heim zu den Ihrigen.

Kaum war in der Nachbarschaft dieser Gasse bekannt, daß der Herr Fürst in der Nähe sey, so ward er angefleht, sich in ein anderes Haus zu begeben, wo gleichfalls mehrere Kranke so eben sich versammelt hätten, und der Wohlthat seiner Heilung entgegen harreten. Er gab der Bitte freundlich statt, obgleich die Erfüllung eines anderweiten Versprechens, in eine entferntere Gegend der Stadt zu Kranken zu kommen, ihm sehr angelegen war. Und nun, was begab sich dort! Unter mehreren andern Gichtkranken, die hier der Reihe nach im Zimmer standen, nahm der Herr Fürst zuerst einen armen Mann vor, dessen linker Arm ganz gelähmt und unbiegsam war. Nach der Frage: hat er Vertrauen, daß er im Namen Jesu von seinem kranken

Arme kann geheilt werden? und nach erhaltener bejahender Antwort darauf, betete der Herr Fürst mit gefalteten Händen und mit gen Himmel gerichteten, geschlossenen Augen. Alsdann hob er den knieenden Kranken auf und sprach: beweg' er nun seinen Arm! Weinend und zitternd am ganzen Leibe bewog der Mann wirklich den Arm hin und her; doch als er versicherte, die Bewegung des Armes geschehe noch nicht so leicht, da wiederholte der Fürst sein Gebet, und sprach: nun beweg' er wiederum den Arm! Es geschah jetzt diese Bewegung des Armes leicht vor- und rückwärts und in die Höhe. Die Heilung war vollkommen. Während dieses kurzen Vorganges, wozu kaum so viel Zeit verging, als ich nöthig habe, um denselben hier flüchtig niederzuschreiben, waren alle in dem Zimmer Anwesende, Kranke und Gesunde, in Thränen zerflossen. Eben so glücklich, und noch geschwinder war der Erfolg mit den beiden nächststehenden Gichtkranken. Nun traf die Ordnung eine Bürgers- und Schneidersfrau, Namens Lanzamer.

Was fehlt ihr, frug der schweißbenetzte fromme Fürst? Antw. Ich ward vom Schlag getroffen und seitdem ist die ganze eine Seite meines Körpers so gelähmt, daß ich allein und ohne Unterstützung durch andere Menschen zu gehen nicht im Stande bin. — Kniee sie sich nieder! Das Niederknieen war aber nur mit äußerster Anstrengung möglich und fast mehr ein unbehülflich Niedersinken als Niederknieen. Der Anblick war höchst rührend. Nie sah ich ein Gesicht, auf dem sich das Vertrauen in kräftigern Zügen ausgedrückt hätte, als an dieser Frau. Der Herr Fürst, tief und sichtbar gerührt über den Zustand dieser Person, betete mit der größten Inbrunst zu Gott, und sagte nachher: stehe sie auf! Die gute, heftig bewegte Frau, vermochte nur mit abermaliger größten Anstrengung und mit Beyhülfe ihres daneben stehenden weinenden Knaben, vom Boden aufzustehen, wobey ordentlich ihr lahmes Bein krachte. Und sobald sie bebend dastand, hieß es weiter: jetzt gehe sie im Namen Jesu ohne Schmerzen längs dem Zimmer

hin! Die Frau versuchte es. Es ging zwar hart, aber wenig schmerzhaft. Das Gebet über sie ward wiederholt, und nun konnte die Geheilte mit auffallender Leichtigkeit und ohne alle Schmerzen das Zimmer auf und ab und von dannen gehen. Darüber brach ihr Knabe, noch heftiger weinend, als zuvor, in den lauten Freudenruf aus: o Gott! meine Mutter kann gehn, meine Mutter kann gehn!

Noch während dieser rührenden Handlung ward ein altes Mütterchen, die Buchbindersfrau Siebert, die eilends mit einer Trag-Chaise sich in das Haus hat bringen lassen, in das Zimmer geführt. Ihre Krankheit bestand in gichtischen gelähmten Gliedern und in einem fast unaufhörlichen reissenden Kopfschmerzen bei Tag und Nacht. Der erste religiöse Versuch ihrer Heilung war ohne Folge. Beym zweyten stellte sich das Kopfweh so heftig ein, daß die Frau vor Schmerzen kaum stehen und die Augen öffnen konnte; das Gehen war wenig möglich. Der Hr. Fürst fing an, an dem Vertrauen der Frau zu zweifeln; da

diese ihn aber dessen versicherte, erneuerte er sein Gebet mit gesteigerter Inbrunst. Und, siehe da! jetzt war gänzlich geholfen. Die Frau ging von ihrer Tochter geführt aus dem Hause, setzte alle aussen gestandenen Zuschauer in Erstaunen, und eilte froh zu ihrem Gatten nach Haus.

So, o Freund! wie ich dir diese Vorgänge mit flüchtigen Zügen zeichnete, so ist bey allen Kranken, die der edle Fürst heilet, dessen Verfahrungsweise beschaffen.

Der Herr Fürst pflegt nach nichts weiterm als nach den Krankheitsumständen, und nach dem Vorhandenseyn des wahren Vertrauens auf Jesus Christus Hülfe sich zu erkundigen. Sein Scharfblick nimmt dabey schnell am Kranken wahr, ob es mit dem Vertrauen seine Richtigkeit habe oder nicht; zieht er solches in Zweifel, so gibt er blos den Bescheid, der Kranke solle erst vorher beichten und communiciren, und sich so erst religiös zum Heilungswerke vorbereiten. Andern gibt

er zuweilen den Rath, das Nämliche nach der Heilung zu thun.

Genug für heute, wo der vom Volke gleichsam angebetete Fürst so viele und so gelungene Heilungen verrichtete, daß es eine Unmöglichkeit wäre, sie dir heute auch alle einzeln mit ihren Details in der Geschwindigkeit niederzuschreiben.

Ich verbleibe

Dein

Freund S.

N. S. Du wirst heute in Nro. 177. der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung die erste öffentliche Nachricht über den wunderbaren Vorfall vom 20. d. M. mit der Fürstin Prinzessin v. Schw. gelesen haben, und in meinen bisherigen Briefen den Maßstab zur Beurtheilung dieses Artikels finden. Lebe wohl!

Zwölfter Brief.

Würzburg, am 28. Juny 1821.

Lieber Freund!

Du erhieltest gestern von mir darum keinen Brief, weil das religiöse Heilungswerk des Herrn Fürsten von Hohenlohe einen in's Große gehenden Charakter angenommen hat, und es schwer ist für den Beobachter, alle dessen Details zu verfolgen. Sein Werk entfaltet sich gleich einer Wunderblume, die auf frisch entsprossenem Stengel dem Auge ein nie gesehenes Farbenspiel darbietet, und aus ihrem Kelche Wolgerüche verbreitet ringsumher. Dasselbe gleicht — wenn so ich mich ausdrücken darf, einer mehr und mehr sich aus-

breitenden, wandernden, religiös-ärztlichen Klinik, zu welcher der Zutritt des Beobachters nicht gehindert ist. Der Geheilten Zahl wird bereits auf 50 Personen angegeben. Darunter sind blos die wichtigern Fälle begriffen. Bedenkt man, daß der Herr Fürst bei manchen Kranken seine Gebete mehrmals wiederholen muß, um das Uebel zum Weichen zu bringen; bedenkt man, daß ihm, dem wohlthätigen Menschenfreunde, der stete Anblick bedaurungswerther Kranken in eine Theilnahme versetzt, die auf sein Gemüth eine nachtheilige Wirkung machen muß; so kann man wirklich und wörtlich sagen, daß er im Schweiße seines Angesichts arbeite. Der Erfolg seiner Arbeiten muß ihn am meisten in Erstaunen setzen, und es ist wohl vorauszusehen, daß er einer solchen Last bald unterliegen müsse.

Von allen Straßen her eilen Krankenfuhren aus der Nachbarschaft unserer Stadt zu. Darauf in Betten eingehüllet, sieht man bald Kinder ihre gebrechlichen Eltern, bald

Eltern unglückliche Kinder bringen. Es ist die Scene nach der Schlacht, wo die Gefallenen gesammelt und in Spitäler gebracht werden. Vor bestimmten Häusern, worin Menschenfreundlichkeit hauset, und der Herr Fürst abwechselnd den Tag hindurch einkehret, um dort die kranken Ankömmlinge zu heilen, erblicket man fast unaufhörlich Kranken-Transporte ab- und aufladen, und durch neue ersetzen. Wenn du, o Freund! in einem Augenblick hier aufgedunsene oder abgemagerte Gichtbrüchige, in Doppeltücher gehüllet, mit sorgsam zarter Behandlung und unter Wehmuthgeschrey vom Wagen nehmen und auf todtblassen Gesichtern das Gemisch von Leiden und Hoffnungen sähest; — wenn du sähest, wie dort abgezehrte Lahme, denen nur die Sense in die Hand fehlet, um dem Bilde des Todes zu ähneln, ihre letzten Kräfte anstrengen, um mit verdoppelten Krückenschritten andern Hülfesuchenden den Weg zum Helfer abzulaufen; — wenn du dann in wenigen Minuten weiter sähest, wie die meisten

freyen Fußes und die entbehrlichen Krücken wie Siegeszeichen unter dem Arme tragend, thränend und frohlockend vom Helfer zurückkommen; — so müßtest du wahrlich der hartherzigsten Menschen Einer seyn, wenn nicht in Deiner Brust der Pulsschlag bald von Wehmuth, bald wieder von Freuden-Mitgefühl getrieben würde, und keine Thräne aus Deinem Auge quölle. Hier ist Elend und Erbarmen, Leid und Freud' mit starken Zügen ausgedrückt, und auf einem Sammelpunkte zusammengedrängt zu finden. Wenn bei solchen Auftritten der theilnehmenden Menschenfreunde Mehrzahl sich in Gruppen stellet, und Einer dem Andern seine Beobachtungen freudig mittheilt; erblickt man hohlköpfige Zweifler und flache Spötter nur von der Ferne drein schauen, weil sie etwan in der Nähe der Andern einen zu handgreiflichen Beyfall ihres Hohnlächelns scheuen.

Nebst diesen gewirrigen Stappelplätzen für Kranke und Hülfesuchende bilden sich traut im Stillen ähnliche Zusammenkünfte, wie

nachbarliche Verhältnisse sie zusammen bringen mögen. Hier sitzen größere und kleinere Parthien von Kranken beysammen, und erwarten mit Sehnsucht die Stunde, an welcher zu kommen der rastlose Fürst ihnen verheißen.

Ueber alle Vorstellung geht es, wie viele und vielerley kranke und gebrechliche Menschen jetzt im Oeffentlichen zum Vorschein kommen. Manche, die seit vielen Jahren nicht mehr auf den Straßen zu sehen waren, habe ich längst für todt geglaubt, und ihr nochmaliges Erscheinen gleicht dem Aufstehen der Todten aus ihren Gräbern. Freund! wie wenig ist der Mensch, wie zerbrechlich seine Hülle!

Bei dem regsamen Leben und Weben ganz ungewöhnter Art, so gegenwärtig unsere Stadt vielleicht zu dem merkwürdigsten Schauplatze in Deutschland macht, wäre zu wünschen, daß allen Handlungen des Herrn Fürsten von Hohenlohe ein tüchtiger Begleiter beiwohnte, der seine Bemerkungen zwar kurz, aber wahr und treu aufzeichnete, damit ja nichts verloren gehn möge. Er müßte

Psycholog und Maler zugleich seyn. Die Nebenumstände, die oft vor — bey und nach dem Factum erscheinen, sind selten weniger wichtig, als das Factum selbst.

Zu dem Vermögen des Herrn Fürsten, Lahme und Blinde zu heilen, ist nun noch ein weiteres gekommen. Man nennet ihn auch den beglückenden Helfer der Stummen, deren Zunge Fesseln sein Gebet zersprengt, und die mit dem ersten ordentlichen Sprachlaut den Dank für diese Wohlthat und der ersehnten Hülfe plötzlichen Erfolg ausdrücken. —

Heute am 28ten; des Morgens um 6 Uhr, besuchte er das große Juliusspital, bey welcher Gelegenheit er an 18 Individuen seine Hülfe zwar versucht, jedoch, wie man sagen will, aus unbekannten Gründen ohne günstigen Erfolg. Nicht glücklicher sollen seine mehrmaligen Versuche in dem Heine'schen Institut gewesen seyn. —

Dagegen auf der andern Seite ertönt der Ruf heute abermal von desto mehrern neuen Kuren, die des Fürsten fromm Gebet und

der Kranken fester Glaub' gethan. Bey allen ist der Glaube nicht vorhanden, bey allen also nicht des Glaubens Frucht zu finden. Es liegt entweder an der Beschaffenheit der Krankheit, oder an der religiösen vertrauensvollen Stimmung der kranken Person, ob von dieser kann gesagt werden: „Und es geschah ihr, wie sie geglaubt hatte!*) Der Glaube beruhigt, das Vertrauen befestigt. Ein alter Haudegen, der den siebenjährigen Krieg mit durchgemacht hat, und gewohnt ist, alle seine Vergleichungen aus der Geschichte dieses Krieges herzunehmen, gab einigen Zuschauern bei des Fürsten Heilungen heute folgendes naives Gleichniß: So oft im Kriege, wohlgemerkt, meine Herren! im siebenjährigen Kriege, bei einem Scharmützel mit dem Feinde nicht unsere Freiwilligen herausgetreten und vorangegangen sind, und unser Nachtrab nicht gefolgt ist, da war bei Gott am Gewinnen nicht zu denken. Verstehn sie mich meine Herren? Nun so gerade

*) Sieh die fürstl. Erklärung vom 20. Juni (Erste Lieferung S. 45.)

geht es mit den hülfeverlangenden Kranken; wenn diese nämlich die Waffen des Glaubens nicht freywillig voraustragen, und mit dem Vertrauen, daß die Krankheit weichen, und einmal in die Flucht geschlagen, nicht wieder zurück kommen werde, nicht tapfer nachfolgen; so kann man freilich den Feind nicht loskriegen. —

Unser bibelfeste Martin Michel kehrte heute nach Haus zurück, und wird in Bälde wieder hier seyn. Er hat sich mit seinem Heilen nun wahrscheinlich dergestalt in Respect gesetzt, daß man nimmer versuchen wird, ihn von der Richtigkeit seiner Heilart belehren zu wollen. Man erzählte mir als wahre Thatsache, daß der Pfarrer zu Lauda schon vor einigen Jahren von seiner vorgesetzten Behörde den Auftrag erhalten habe, ihn zu überweisen, daß seine Sache auf Sand gebaut seye; daß aber dem Herrn Pfarrer solches nicht gelungen. Nachbar Merten schrieb darauf selbst an das hohe Vicariat zu Bruchsal, und erbot sich, auf seine eignen Kosten dahin reisen zu wollen, wofern eines aus dessen Mitgliedern sich fände und getraute, ihm über-

zeugender darzuthun, daß seine Sache nichts seye. Hierauf erfolgte keine Antwort an ihn. —

Wie unglaublich schnell und starkwirkend die Heilkraft des Herrn Fürsten von Hohenlohe bey Kindern ist, davon sah ich heute einige erfreuliche Beispiele. Ein lahmer Junge vom Lande, an Krücken gehend, ward zu demselben in's Haus gebracht. Einige Minuten vergingen, und der Junge, im Freudetaumel seine Krücken zurücklassend, war wieder auf der Straße, und ging — des Gehens längst nicht mehr gewohnt, zwar noch etwas schüchtern und steif, aber schmerzlos und gerad, mit Freude an seiner Mutter Arm nach Haus. Ein stummer Knabe, der nur einige unartikulirte Töne herausbringen konnte, eilte in derselben Stunde mit seiner Mutter zum Fürsten, und wie frohlockend kam diese nach wenigen Minuten von ihm zurück, laut verkündend: ach Gott! mein Kind kann reden. Kannst du wirklich reden, guter Knabe, frugen ihn die verwunderten Menschenhaufen, wie heißt du denn? ich heiße Philipp . . . . — In demselben Augenblick

kömmt ein drittes, vorhin auf dem Rücken seiner Mutter zum Fürsten getragenes lahmes Mädchen, an deren Hand geführt zurück. Wie, laß' sehen Kleine! kannst du wirklich gehen? O freylich! seht nur, wie ich gehen kann! Und wirklich trippelte das Kleine freudig auf der Straße dahin. Das Sprichwort sagt zwar: die Alten werden wie die Kinder; allein dies bewährt sich nicht ganz, soviel den Glauben und das Vertrauen anlangt. Nicht umsonst sagt man, wenn vom festen Vertrauen eines Menschen die Rede ist; er hat ein kindliches Vertrauen.

Es war späte Nacht, als noch jammernde Kranke eine Wagenburg aussen vor dem Pfarrhofe zu Haug bildeten, und ein Theil derselben im Innern die Heimkunft des Herrn Fürsten abpassete. Nicht einmal die Nachtruhe bleibt dem gesegneten Menschenfreunde mehr übrig. Einmal angefangen, wird ihm das Werk noch schwer werden.

Lebe wohl!

Dein

Freund S.

Dreizehnter Brief.

Würzburg, am 29. Juni 1821.

Lieber Freund!

Erst um späte Mitternacht konnte der Herr Fürst gestern zu Bett kommen. Bevor er heute früh die Messe las, fing sein Heilungswerk von Neuem an. Ein lahmer Bauersmann von Mainsondheim kam zuerst an die Ordnung. Für diesen hatte die heutige Sonne Glück und Heil gebracht. Er ließ seine beiden Krücken im Pfarrhofe zu Haug zurück, und ging Freudethränen weinend von dannen. — Zu selbiger Stunde war eine gänzlich lahme Frau von Prosselsheim, von ihrem Sohne geführt, in dem Pfarrhofe angekommen.

Indeß der Sohn auf kurze Weile tiefer in die Stadt ging und die Mutter alleinig stehen und warten ließ, ward auch diese plötzlich geheilt. Und als der Sohn bei seiner Zurückkunft die Mutter nicht mehr gefunden, und ängstlich sich erkundigt, wohin wohl sie gekommen seyn möchte; da war er hocherstaunt und hocherfreut über den Bescheid, daß sie gesund und für sich alleinig in des Herrn Fürsten Messe gegangen sey. —

Nach dem Gottesdienste am heutigen Feste Petri und Pauli setzte der Herr Fürst sein Apostelwerk bis zu Mittag fort. Die Stadt sah von fernen Gegenden des Spessarts und Odenwalds und von allen umliegenden Gauen viele Wagen mit Kranken ankommen, die bei ihrer Rückkehr nach dem heutigen Evangelium sprechen konnten: Jetzt erkenne ich wirklich, daß der Herr seinen Engel gesandt, und mich der Hand des Herodes entrissen hat u. s. w.

Unter der Stunde des Mittagmahls, welches der Herr Fürst an der Tafel Sr. Kö-

niglichen Hoheit unseres Kronprinzen eingenommen, versammelte sich eine kleine Welt von Menschen auf dem weiten Raume vor dem Residenzschlosse. Man erblickte unter diesem Gewimmel selbst den heute hier angekommenen k. k. österr. Bothschafter, den Herrn Fürsten Esterhazy, der zur Krönung nach London reiset. — Ich war wohl einst Augenzeuge, als 1796 das vom Erzherzoge Carl befehligte siegreiche Heer mit ihm im Augenblicke nach der Schlacht bei Würzburg— und als in den Jahren 1807 und 1812 im Angesichte des Kaisers Napoleon die französischen Armeen in unübersehbaren Vollmassen über unsern Residenzplatz zogen; allein, ein solches Schauspiel, wie heute, sah ich auf eben diesem Platze noch niemals, und nirgends in der Welt wird ein solches sich noch gefunden haben. Ich hatte mir gewünscht, heute, und wenn auch nur für den heutigen Tag, die Kunst irgend eines geschickten historischen Malers zu besitzen, um mit flüchtigen Zügen dieses gemüthliche Schau-

spiel, in den Augenblicken seines Erscheinens, nach der leibhaften Natur zeichnen zu können. Du hast, o Freund! nur ein schwaches Bild davon, wenn ich Dir schildere, wie hier der Sohn entweder seine kranke Mutter oder seinen siechen Vater; wie der Gatte sein gebrechlich Weib oder sein blindes Kind auf dem Rücken hin zum Pallaste des Kronprinzen trugen; — wie hier einzelne Lahme in Zuversicht, daß ihre Krücken heute ihren letzten Dienst verrichten, sich spreitzend durch die Menge windeten; — wie Bauernwägen, mit Kranken voll befrachtet, an des Schlosses bewachte Thore fuhren und von denselben mit Behendigkeit die kranke Fracht herab genommen ward, um sie in die Prachtgemächer des großen Menschenfreundes zu bringen, der heute seinen Pallast zum Obdach und zum Heil der Preßhaften gewidmet hat mit Edelsinn. Liebreich wurden alle Hülfesuchenden eingelassen, und ihnen allen waren des Schlosses prächtigste Säle zum Sammelplatz vergönnt. Ich mischte mich unter das dortige

lebhafte Getümmel und sah, wie unter vielen andern Leidenden aller Art ein Taglöhner eine Weibsperson aus dem hiesigen Bürgerspitale auf seinem Rücken hereintrug und wie einen unbeweglichen Klotz in die Mitte des Saales niederlegte. Nun — wenn an dieser Unglücklichen, dachte ich bey mir, die Heilkunst des Herrn Fürsten nicht scheitert; so kann und will ich in meinem ganzen Leben über kein größeres Wunder mich wundern.

Indeß war hier das Harren der Kranken und Elenden vergeblich. Vielleicht, daß ihre Menge und der Andrang der Zuschauer den ersehnten Herrn Fürsten nicht dahin zu kommen bewogen haben. Doch ging er auch dies Mal nicht aus dem Schlosse, ohne darin manche offenbare Beweise seiner religiösen Heilung zu hinterlassen. Während der Stunde, in welcher der Saal mit Kranken sich angefüllet, hatten andere in entlegenern Zimmern des Schlosses geräuschlos sich versammelt und dort seine Hülfe erlangt. Ich hebe dir eine merkwürdige Scene aus, die dort

vorkam. Die Gemahlin eines Vornehmen hatte ihre Tochter herbeygeholt, welche mit Drüsengeschwulst am Halse so stark behaftet war, daß sie ohne sehr vernehmliches Keuchen nicht athmen konnte. Die Tochter kniete vor dem Fürsten, und die Mutter hinter der Tochter, auf deren Achseln ihre Hände legend. Indem der Fürst sein erbaulich rührendes Gebet leise verrichtete, da erwachte im Herzen der Mutter plötzlich der Wunsch: ach, wenn es doch Gottes Wille wäre, daß das Gebet dieses Gottesmannes auch auf mein Uebel in dem Ohre sich erstrecken möchte! Und siehe, es ward nicht nur der Tochter, es ward auch der Mutter geholfen, die ihr Uebel dem frommen Priester vorher nicht einmal entdeckt hatte. Sobald Beide nach Haus gekommen waren, da zerplatzte plötzlich in der Mutter Ohr ein Blutgefäß, und diese Entleerung hatte die glückliche unmittelbare Folge, daß das Uebel sich zu verlieren begann.*)

---

*) Die Besserung wuchs dann von Stund zu Stunde.

Kaum hatte sich der Herr Fürst aus dem Residenzschlosse in die Stadt begeben, so folgten alle, ausser- und innerhalb desselben gewesenen Kranken und Zuschauer ihm nach. Er kehrte vorerst im Hause des Herrn Freyh. v. Gr. ein, der seiner Heilung wegen selbst aus dem Bade zu Kissingen hieher gekommen, und auf des Fürsten Gebet die besten Anzeichen eines glücklichen Erfolgs erhalten hat. Aus diesem Hause sah ich eine, heute von Neustadt an der Saale auf einem Wagen hieher geführte, gichtkranke und blinde Frau von ihren beiden Uebeln geheilt frohlockend herauskommen. Als unserer Einige sie fragten: ob sie denn wirklich geheilet sey, gab sie zur Antwort: ja wohl, meine Herren, ich bin es; ich kann nun wieder Alles sehen, und meine Beine sind auch gut. Bey weitem wunderbarer war gleich darauf die Heilung der oben erwähnten Weibsperson aus dem Bürgerspitale, die ihr Träger auch hieher zurückgebracht hatte. Elisabetha Lauerin — dies ist ihr Name — eine Schuhmacherstochter von

Würzburg, 51 Jahre alt und ledig, ward im Jahre 1800, also schon vor 21 Jahren, bei der Belagerung dieser Stadt durch die Holländer vor Schrecken krank und ganz contrakt. Ihre Sprache war dabei dergestalt verfallen, daß sie seit jener Zeit oftmals 14 Tage lang mit Niemanden eine Sylbe reden konnte. Ihr Denkvermögen war auch verschwunden, weil unaufhörliche Schmerzen ihren Geist betäubten und ihre Glieder bis zur Unbewegsamkeit schwächten. Daher lag sie, einem Klotze ähnlich, beständig im Bett. So oft ihr der Geistliche in seltnen Zwischenräumen eines wenig gebesserten Gesundheitszustandes das h. Abendmahl zu reichen eilte, vermochte sie dieses wegen ihrer Hinfälligkeit nicht einmal nüchtern zu empfangen. Diese äußerst elende Person ging heute von dem oben genannten Hause ohne fremde Beihülfe in's Spital zurück, und genießt nun alle ihre fünf Sinne, wie vor 21 Jahren, ganz ordentlich. Besonders ist ihre Zunge so geschwätzig geworden, daß man glaubt, sie wolle in Eile

alles nachholen, was sie seit so langer Zeit versäumt hat.

Ich kann meinen Brief nicht schließen, ohne noch ein Mal auf die obige Scene in dem Kaisersaale zurück zu kommen. Du erinnerst dich, o Freund! daß ich dir schon vor längerer Zeit zwey Ideen zu bildlichen Darstellungen aus der neuern Geschichte unserer Stadt mitgetheilt habe, und daß deren Eine das Armenmal gewesen, so Ludwig, unser geliebter Kronprinz, im Jahre 1816 auf dem Platze vor Seiner Residenz dahier unter Gottes freyem Himmel veranstaltete, wobei Er am Arme Seiner geliebten Gemahlin im Kreis der Armen erschien, und aus dem nächstbesten Glas, woraus ein Armer getrunken, auf das Wohl aller Würzburger trank. Zum Gegenstück dieser Darstellung dachte und wünschte ich mir — die gleichfalls von Ihm und in Seinem hiesigen Schlosse jährlich zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig angeordnete Labung der Armen. Und zwischen diesen beiden Bildnissen nun

noch die heutige Scene gereihet, wo gäbe es anziehendere und gemüthlichere Gemälde, als diese? — Zu kleinern Gemälden habe ich überdies heute vielfachen Stoff gesehen. Ich vergesse darunter gewiß nie den Sohn, der mit angestrengter Leibeskraft auf seinem Rükken seinen alten gichtbrüchigen Vater eilig daher trug. Hätte ihm nicht die Liebe für seinen Vater die Bürde tragen helfen, er würde es nicht vermocht haben.

Wir Würzburger können mit Lucas am 5. Kapitel, 26. Vers, ausrufen: Wir haben heute wunderbare Dinge gesehen!

Ich verbleibe immerdar

Dein

Freund S.

Vierzehnter Brief.

Würzburg, den 30. Juni 1821.

Lieber Freund!

Der Zulauf von Menschen, die geheilt werden wollten, war gestern so groß, daß der Herr Fürst von Hohenlohe unmöglich alle vorzunehmen vermochte. Um von des Tages Last ausruhen zu können, war er gezwungen, des Nachts in einem andern Hause zu schlafen, weil vor dem Pfarrhofe zu Haug die Kranken-Parthien im Bivouak lagen, und ihm die Nachtruhe nicht würden gelassen haben. Dort befanden sich fremde Leute, die schon mehre Tage auf ihre Heilung geduldig warteten. Ein Weib von Dietigheim im Badenschen, welches in allen seinen Gliedern so wenig Halt und Festigkeit besaß, daß es unaufhörlich am ganzen Leibe zitterte, hatte zwei Tage und Nächte im Pfarrhofe zuge-

bracht, weil immer Andere ihr zuvorkamen, bis endlich des Fürsten Gebet und Segen auch ihr zu Theil ward, und bewirkte, daß es wunderbar erstarkt heimkehrte.

Heute morgens las der Herr Fürst seine Messe in der Domkirche, und setzte vor deren Anfang in der Sacristey einige Preßhafte in den Stand der Genesung. Darauf begab er sich, von zweien jungen Clerikern begleitet, an das Tagswerk seines neuen Berufs in verschiedene Häuser der Stadt. Ein Beispiel seiner Heilungen, dergleichen wir in diesen Tagen noch keines gesehen, gab er am heutigen Abende. Umringt von Tausenden von Zuschauern befand sich hinter dem Dom ein bedeckter Wagen, der von Münnerstadt hergekommen. Drauf lag ein an Armen und Beinen ganz verkrümmter und abgezehrter Student. Von dessen geistlichem Bruder um Hülfe ersucht kam der Herr Fürst an den Wagen. Oeffentlich vor den Augen der Zuschauer rief er dem Gichtkranken auf seinem Lager zu:

Glaubst du, daß dir im Namen Jesu kann geholfen werden?

Student: Ja, dies glaube ich fest.

Fürst: (Der etwa 5 Minuten lang mit erhobenen Händen gebetet hatte) Glaubst du, daß du nun im Namen Jesu aufstehen kannst?

Student: Diese Frage durch Beugung des Oberleibes still bejahend.

Fürst: Nun so richte dich im Namen Jesu auf!

Student: Richtet sich mit sichtbarer Besorgniß, das Aufstehen möchte ihm ohne Schmerzen und ohne fremde Beihülfe nicht möglich seyn, und mit zitternden Gliedern langsam auf.

Fürst: Nun stehe im Namen Jesu auf deinem rechten Fuße!

Student: Mit der linken Seite seines Leibes sich an die Reife der Wagenbedeckung anlehnend steht auf dem rechten Fuße.

Fürst: Wie befindest du dich nun?

Student: O Gott! auf diesem Fuße schon ganz gut, aber noch nicht so auf dem linken.

Fürst: Verliere dein Vertrauen nicht, und stehe nun vollends auf deinem linken Fuße!

Student: Gethan.

Nun stand der vor wenigen Minuten noch ganz unbewegsame Kranke völlig frey und aufrecht auf dem Wagen. Er wandte seine Augen dankend gen Himmel, und rief laut: o Gott! du hast mir geholfen! Und alle Zuschauer weinten mit ihm und riefen gleichfalls laut: o Gott! dem ist geholfen! Seine neben ihm auf dem Wagen gesessene Mutter umschlang seine Kniee und benetzte sie mit heißen Thränen. Jetzt rief der Fürst dem anwesenden Volke zu: Knieet euch und empfanget meinen Segen! Alles fiel plötzlich voll der Andacht und Rührung auf die Kniee und empfing nach einigem Gebete des Fürsten — von ihm den Segen.

Dieser öffentliche religiöse Auftritt würde Dich gewiß so sehr erschüttert haben, wie

Deinen

Freund S.

Fünfzehnter Brief.

Würzburg, am 1. Juli 1821.

Lieber Freund!

Der Vorhang ist gefallen. Das religiös-heroische Schauspiel, das seit 14 Tagen vor unsern Augen in nie erlebter Weise vorüber gegangen, hat geendet. Der von allen Gut- und Religiösgesinnten mit stillem, innigsten Beifall aufgenommene Held desselben reisete heute morgens nach Bamberg ab; nachdem er zuvor noch in seiner Wohnung einen Blinden und einen Tauben geheilet. Er nahm unsere besten Wünsche mit sich, und für unsere Herzen verbleibt sein Andenken gesegnet und erquickend immerdar. In unserer Mitte war's, wo sein neues Werk erblühte; hier

reiften, an religiöser Glut, seines Beginnens erste und beste Früchte; und hier wird seine Rückkehr stets willkommen seyn, freundlich seine Aufnahme. Gott erhalte ihn der Menschheit zum Frommen, und wappne und stärke seinen Arm im Kampfe gegen den Lindwurm der heutigen Pharisäer! Der Sieg des Wahren und Guten wird um so glänzender, je größer sein Widerstand ist.

Von seinen religiösen Heilungen dahier könnten wohl mehrere Hundert Ex voto-Bildnisse entworfen werden. Das schönste darunter aber wäre eine göttliche Wunderkur an den Zweiflern und Spöttern, deren Manche sind, die da wünschen, daß da droben im Himmel gar Niemand mehr zu Haus seyn möchte.

Wenn einige Tage ich Dir nicht mehr schreibe; so vergißt Deiner dennoch nicht

Dein

Freund S.

Nachricht.

Der Herr Verfasser dieser Briefe, deren erste Lieferung mit so allgemeinem Beyfall aufgnommen wurde, daß gleich in den ersten Tagen nach ihrer Erscheinung eine dritte Druck-Auflage gemacht werden mußte, wird gegenwärtiger zweiten Lieferung eine dritte folgen lassen, und darin nicht nur seine Ansichten über das Wesen der religiösen Heilungsart des Herrn Fürsten von Hohenlohe im Allgemeinen, sondern auch merkwürdige Vergleichungen darüber aus der fränkisch-vaterländischen Geschichte u. s. w. niederlegen, welche nicht ohne Interesse werden gelesen werden. Hieran werden sich dann auch einige andere zeit- und sachgemäße Mittheilungen reihen.

Den Freunden der französischen Sprache bemerke ich noch, daß ehestens die erste und zweite Lieferung dieser Briefe, deren Gegenstand welthistorisch ist, in einer französischen Uebersetzung erscheinen, und sowohl bey mir, als in allen Buchhandlungen zu haben seyn werde.

Würzburg, am 15. Juli 1821.

J. Speeth.

Nachtrag.

In dem Augenblicke, da ich gegenwärtige zweite Lieferung der Briefe aus Würzburg rc. dem verehrlichen Publikum übergebe, werde ich gleichzeitig von vier auswärtigen Seiten her durch redliche Buchhändler in Kenntniß gesetzt und überzeugt, daß gewissenlose Menschen bereits die erste Lieferung nachgedruckt und sich dadurch an mein Eigenthum vergriffen haben. Von diesen Scheusalen will ich vorläufig blos aus Schonung für deren Familien den Buch- und Nachdrucker

Lorenz Schaupp in Stadtamhof

allein nennen, der die freche Stirne hatte, in Nro. 167 der Regensburger Zeitung seinen Nachdruck gedachter ersten Lieferung anzukündigen, und schamlos sich dadurch gleichsam an den Schandpfahl zu stellen.

Indem ich meinen geehrten Herren Korrespondenten für ihre gütige desfallsigen Mittheilungen hiemit höflichst danke, bitte ich im Allgemeinen und zum allgemeinen Beßten, mich von allen weitern dergleichen Eingriffen in mein Eigenthum geneigt in Kenntniß setzen zu lassen, damit ich fortfahren kann, diese sauberen Herren in der dritten Lieferung an's Licht zu ziehen und gerichtlich zu verfolgen.

Würzburg, am 17. Juli 1821.

J. Speeth.

Briefe

aus

Würzburg

über die

dortigen wichtigen Ereignisse

im Monate Julius 1821.

Von

C. G. Scharold,

Legations-Rath.

Dritte Lieferung.

Würzburg,

Zu haben bei J. Speeth und in allen Buchhandl.

Gedruckt bei Fr. Sebast. Sartorius, Hofbuchdrucker.

„Auch den Wunderthäter schließt (ihr Maler) von
„eueren Schilderungen nicht aus, den Mann, der
„wie ein Gott in die Gesetze der Natur eingreift und
„durch höhere Macht sie nach seinem Willen lenkt. —
„Dem Glauben, dem unwandelbaren, gilt es allein, des
„Vertrauens Stütz und fester Säule, aus dessen tief-
„ster Wurzel das Wunder sproßt; den müßt ihr uns
„zeigen, recht unerschütterlich in seiner ganzen Zuver-
„sicht. Was uns heilige Lehren von einem Glauben sag-
„en, der da Berge versetzt, ihr allein könnt uns dessen in
„Bildern überführen, in euerer Macht steht es, selbst
„ein Wunder zu wirken, daß der Ungläubige wieder
„gläubig werde an den Glauben, der längst im eitlen
„Wissen ihm untergegangen. Ja es ist eine heilige Leh-
„re, die uns von diesem allmächtigen Glauben Kunde
„gibt, und es frommt der Menschheit, davon ein
„Exempel zu geben, so wahr und anschaulich und über-
„zeugend, als es nur immer die Kunst vermag."

Die Kunst in Italien.
Von B. Speeth. 2ter Theil, S. 159.
München 1821.

Vorwort.

Irrthümer zu bekennen und zu verbessern ziemt dem Wahrheitsfreunde eben so sehr, als es leicht ist, sie zu begehen. In diesem Betracht bemerke ich zu der ersten Lieferung meiner Briefe aus Würzburg u. s. w. (S. 20.), daß Se. Durchl. der Herr Fürst Alexander von Hohenlohe nicht sechs Jahre, sondern nur 8 Monate und zwar in den Jahren 1816 und 1817 zu Rom sich aufgehalten, und nicht dort, sondern zu Ellwangen schon im Jahre 1815 am 16. Sept. die Priesterweihe erlangt habe.

Die Angabe (S. 34.), daß dem Herrn Fürsten eine religiös-ärztliche geheime Wissenschaft von dem Bauersmanne Martin Mich-

el mitgetheilt worden sey, nehme ich hier ganz zurück, und beziehe mich auf diejenige völlig glaubwürdige Berichtigung, welche hierwegen in der öffentlichen Erklärung des Herrn Fürsten vom 26. Jul. d. J. liegt und in gegenwärtiger dritten Lieferung aufgenommen ist. Uebrigens ist gedachter Martin Michel nicht mit der Schwester des Herrn Stadtpfarrers Bergold zu Haßfurt, wie S. 34. gesagt worden, verehelicht, sondern in der Art mit ihm verwandt, daß seine Schwester den Bruder des genannten Herrn Pfarrers zum Ehemanne hat.

Diese Berichtigungen glaubte ich meiner eigenen Achtung für Wahrheit schuldig zu seyn, und ich bitte, daß das verehrliche Publikum oben bezeichnete Irrthümer durch die Eile entschuldigen möge, mit der ich die Briefe geschrieben, in die sie sich eingeschlichen.

Würzburg, am 1ten August 1821.

S.

Sechszehnter Brief.

Würzburg, am 10. Juli 1821.

Lieber Freund!

Mein letzter Brief vom 1ten d. M. hat Dir die Abreise Sr. Durchl. des Herrn Fürsten von Hohenlohe nach Bamberg gemeldet. Ich will meinen eignen Gefühlen genügen, indem ich den abgebrochenen Faden unseres Briefwechsels nun wieder auffasse.

Noch waren am 1ten d. M. viele fremde Kranke, sogar vom Rheine her, dahier angekommen, die es schmerzlich bedauerten, die weite Reise vergeblich gemacht zu haben, da sie den Herrn Fürsten dahier nicht mehr trafen. Unterwegs nach Bamberg rastete Dieser zu Eßleben und zu Haßfurt bei

den Herren Pfarrern, dem geistl. Rathe Dr. Löwenheim, und Dr. Bergold, zweien Männern, die wegen ihrer Gelehrtheit und ihres religiösen Eifers sein Wohlwollen genießen. An diesen beiden Orten Eindrücke der Wohlthätigkeit durch religiöse Hülfe an mehren Kranken in seinen Fußstapfen zurücklassend, kam er am 2ten Juli zu Bamberg an. Dort fand er den nämlichen starken Andrang von Preßhaften und Kranken, wie dahier zu Würzburg. Schon die wundervollen Thaten des ersten Tages seiner Anwesenheit hatten das Erstaunen der Einwohner auf den höchsten Grad gebracht, und viele, mit Ausnahme der unbekehrlichen Zweifler und Spötter, deren es in Bamberg nicht weniger gibt, als an andern Orten, von den Thatsachen überzeugt, über welche ihnen öffentliche Gerüchte aus Würzburg zugekommen waren. Am zweiten Tage (4ten Jul.) brachten die Landleute viele Wägen mit Blinden, Lahmen und Gichtbrüchi-

gen in die Stadt. Sie versammelten sich mit den Kranken der Stadt auf dem großen freien Platze vor dem Dom und dem nahen ehemaligen Domkapitelshause, in welchem der Herr Fürst, gemäß des ihm geschehenen Ansinnens des hochlöblichen Stadtmagistrats als Polizeibehörde, unter den prüfenden Augen einer aus dem Vorstande, einigen Räthen und Offizianten des Magistrats nebst dem Stadtphysikus zusammengesetzten Commission seine Heilungen vornehmen sollte. Tausende von Zuschauern fülleten den Domplatz, und verursachten Gedränge. Um hiebei die öffentliche Ordnung zu handhaben, ward dafür gesorgt, daß die Polizei-Mannschaft ihre Aufsicht verdoppelte. Die königl. Garnison unterstützte sie darin. Die Ordnung blieb unverletzt.

Die gedachte Commission hatte verlangt, daß vor ihr jeder hülfesuchende Kranke einzeln vorgeführt und dessen Heilung von dem Herrn Fürsten versucht werden sollte,

auf daß jeder Andrang der Menschen desto eher und leichter verhütet würde. Der Herr Fürst hielt vorerst eine kurze Anrede an die auf dem Platze versammelten Hülfesuchenden, ermunterte dieselben zum Vertrauen auf Jesus Christus, der alleinig ihnen helfen könne, wenn es sein Wille sey, und verrichtete mit Inbrunst sein Gebet über sie Alle. Hierauf nahm er viele Einzelne der Kranken vor, und entließ Jeden nach kurzem Gebete und ihm ertheilten Segen. Man sah viele Kranke geheilt, oder auf dem ersten Wege zur Heilung begriffen. Endlich kam der Herr Fürst in's Kapitelshaus zurück, und eröffnete hier vor der Commission eine Reihe von Heilversuchen. Nach brieflichen Nachrichten sind viele dieser Versuche im Oeffentlichen sowohl, als vor der Commission und in Privathäusern gelungen; nach öffentlichen Nachrichten aber, die höchst wahrscheinlich unter ihren mancherlei Formen dennoch nur aus einer Feder geflossen — nicht ein

einziger. Letzteres ist völlig unglaubhaft, wenn man damit die Vorgänge in Würzburg vergleicht. Die Wahrheit läßt sich immer in der Mitte der von einander verschiedenen Reden und Meinungen finden. Es ist zwar allerdings wahr, daß nicht alle Kranke, über die der Herr Fürst betet und die er segnet, alsbald geheilt werden; allein diese Erscheinung hat ihren Grund immer darin, daß die Heilung des Kranken von seinem Uebel entweder dem göttlichen Willen und Verhängnisse zuwider ist, oder daß der Leidende kein festes Vertrauen auf Gottes Hülfe setzet, welches die Vorbedingung zum Versuche der Heilung ausmacht. Bei Manchen zeigt sich eine allmählige Genesung erst nach Tagen und Wochen, und in dem Grade, als das Vertrauen des Hülfesuchenden unverändert bleibt oder gar wächst.

Man sagt, daß die hochlöbliche Polizeibehörde zu Bamberg für ein und alle Male darauf bestanden sey, daß der Herr Fürst ent-

weder einzig und allein vor ihrer Commissi=on sein Heilungswerk fortsetze, oder solches gänzlich unterlasse, und daß sie in einem Berichte an die königl. Kreisregierung zu Baireuth, worin sie obige Vorgänge zu Bam=berg anzeigte, auf Bestätigung ihrer Maßregeln angetragen habe. Die Zukunft, die alle Geheimnisse, wenn gleich oftmals nur nach den Folgen und Erscheinungen offenbart, wird auch hierüber nähere Aufklärung geben, und es bleibt zu erwarten, daß eben jener Bericht der Bamberger Polizeibehörde die nächste Veranlassung zu einem festern und geregel=tern Gange in dem an und für sich so löb=lichen und wohlthätigen Unternehmen des Herrn Fürsten v. Hohenlohe seyn werde.

Unser allverehrter Kronprinz, wel=cher diejenige hohe Person ist, von der ich Dir neulich geschrieben, daß sie durch das Gebet und den Segen des Herrn Fürsten v. Hoh=enlohe das schon seit vielen Jahren ver=lorne Gehör wieder erhalten habe, befindet

sich seit dem Anfange dieses Monats in dem Badeort Brückenau. Wie sehr dieser weise, religiös und menschenfreundlich gesinnte Königssohn für des besagten Herrn Fürsten wunderbares Heilungswerk eingenommen, und von dessen Grund und Wahrheit überzeugt, und wie innig zufrieden Höchstderselbe mit der zunehmenden Besserung seines Gehörs sey, darüber gibt ein Brief, den Er an den Herrn Grafen v. Seinsheim deßhalb geschrieben, den glaubwürdigsten Beweis. Ich theile Dir denselben mit, da er weder ein Geheimniß mehr ist, noch der höchsten Absicht Sr. Kön. Hoheit des Kronprinzen gemäß ein Geheimniß bleiben soll. Er lautet, wie folgt:

Brückenau, den 3. Juli 1821.

„Lieber Graf Seinsheim!

„Es geschehen noch Wunder! Den letzten Monat „in den letzten 10 Tagen glaubte man sich in Würz„burg in die Apostelzeit versetzt; Taube hörten, „Blinde sahen, Lahme gingen, nicht durch

„Berührung, sondern vermittelst kurzen „Gebetes, auf Befehl und im Namen „Jesus. Glaube an Jesus, Glaube, daß „geholfen werde, verlangt Fürst Hohen„lohe; Glaube, als nothwendiges Be„dingniß.

„Bereits am 28ten Abends betrug die Zahl „der Geheilten mehr als 70., von jedem Geschlecht, „von jedem Alter, von jedem Stande, von der „geringsten Volksklasse bis zum Kronprinzen, der „sein in der Kindheit ohne äußerliche Veranlassung „verlornes Gehör am 27ten Junius um Mittag „wieder bekam, nach wenig Minuten des vollbrach„ten Gebetes des noch nicht 27 Jahre alten „Priesters, Fürsten Alexander von Hohenlohe-Schil„lingsfürst, bei welchem, nicht durch dasselbe (denn „er hörte es nicht) des Kronprinzen heilig ergriffene „Seele, bei Gottes früherer Offenbarung der Gegen„wart entschwungen verweilte."

„So gut wie ein Anderer höre ich zwar „nicht, aber kein Vergleich zwischen dem, wie es „vorhin, war; und seitdem verbessert sich mein Ge„hör noch auffallender. Bescheiden ist der junge „Fürst und wundert sich auf eine vorzügliche Wei„se über die ihm von Gott gewordene Gnade."

„In meinem Vorzimmer, im Beiseyn der „Hofdame Gravenreuth, wurde nach zweimal „vergeblichem Gebete, als der Fürst auf einer „Frau dringende Bitte zum dritten Mal betete, „diese 25 Jahre lang Blinde sehend. Eine Andere

„im Beiseyn meines Hofbibliothekars Lichten-
„thaler. Dieses sind nur ein par Beispiele aus der
„Menge."

„Meine Ohren sind nun sehr empfindlich. So
„stark schallte mir am letzten Freitag die Musik,*)
„daß ich das gegen sie gerichtete Glasfenster mei-
„ner Tribüne darum zum ersten Mal zumachte."

„Am Tage nach meiner Heilung empfing ich
„das heilige Abendmahl. Laut und innig war die
„von den Würzburgern gewordene Theilnahme, deren
„ich bei dem lieben Carl auch herzlich gewiß bin."

„Meinen Brief können Sie jedem zeigen und
„abschreiben lassen. Wir leben in mehrfacher Hinsicht
„in einer großen Zeit. Mit allem Gefühl

Ludwig, Kronprinz."

So dachte und so schrieb unser Kron-
prinz! wohlgemerkt: der Kronprinz.
Dieser Zeuge ist gewiß vor der ganzen Welt
gültig und glaubwürdig. Es wäre überflüßig,
hier etwas Weiteres darüber zu bemerken. Nur
den in diesem Briefe erwähnten Vorfall mit
einer seit 25 Jahren blinden Frau will ich
seiner besondern Merkwürdigkeit wegen Dir
näher erzählen. Es war am 29ten Juni Nach-

*) Auf dem Platze vor dem Residenzschlosse in Würz-
burg.

mittags um halb 3 Uhr, als diese Stockblinde in dem hiesigen Residenzschlosse, wo sie den Herrn Fürsten v. Hohenlohe aufsuchte, denselben in dem, einem großen Zelte ähnlichen Vorzimmer des Kronprinzen traf, und fußfällig bat, ihr doch um Jesu Christi willen zu helfen zu ihrem Augenlichte. „Sie war gestern schon bey mir, ich kann ihr nicht helfen,“ sprach der Fürst. Die Blinde ließ sich nicht abweißen und erwiederte: im Namen Jesu können Sie mir helfen und ich muß mein Augenlicht erhalten. „Sie glaubt also wirklich und fest,“ fuhr der Fürst zu reden fort, „daß ihr im Namen Jesu kann geholfen werden?“ — „O ja, gewiß hab' ich diesen Glauben,“ war die Antwort. Jetzt betete der Fürst über sie, gab ihr den Segen und fragte dann: ob sie nun glaube, daß sie im Namen Jesu sehen könne. Und als sie diese Frage bejahete, hieß er sie vom Boden aufstehn und hielt ihr ein Buch vor den Augen, um daraus zu lesen. Allein es sagte die Frau, daß sie nicht sehe, und

nicht lesen—, und der Fürst sagte, daß er ihr also im Namen Jesu nicht helfen könne. Den Fürsten um Verzeihung bittend äußerte die Frau: So will ich denn mein Schicksal mit Geduld ertragen; ich habe meine Schuldigkeit gethan! — Kaumwar sie hernach mit ihrer Führerin 6 Schritte zurückgetreten, da brachen plötzlich der gläubigen und geduldigen Frau die Augen auf. Sie sah. Vor Erstaunen und Freude darüber rief sie laut: O, Jesus, Maria und Joseph, ich sehe! Eiligst holte man den indeß weggegangenen Fürsten zurück, welcher die beglückte Frau nochmal niederknien hieß, mit Rührung und verdoppelter Inbrunst über sie betete, und sie segnete. Er hub sie auf und prüfte ihr erlangtes Sehvermögen auf mancherley Weise. Es war an der erfolgten Heilung kein Zweifel mehr. Davon hatten alle Zuschauer, darunter viele Angesehene des Hofes waren, sich vollkommen überzeugt.

Nimm, lieber Freund! dieses Biespiel zum

Ersatz für ähnliche Wunderheilungen, welche unbegreiflicher, oder wenn du willst, leicht begreiflicher Weise in der angenehmen und freundlichen Stadt Bamberg nicht gelungen seyn — sollen. Aus dem gesegneten Boden, darin die Süßholzwurzel wächst, — kann neben dieser auch die Wermuthstaude sprossen.

Morgen will ich das Versprechen lösen, dir meine Ansichten über die religiösen Heilungen des Herrn Fürsten v. Hohenlohe im Allgemeinen niederzuschreiben. Erwarte kein gelehrtes Wortgepränge. Der reinen Wahrheit kann man auch ohne solches auf den Grund kommen.

Bleibe beständig gut

Deinem

Freunde S.

Siebzehnter Brief.

Würzburg, dm 11. Juli 1821.

Lieber Freund!

Im menschlichen Leben gibt es der Krankheiten und Gebrechen sonder Zahl. Sie sind Folgen der Erbsünde. Dieß lehrt uns die Bibel, das Wort Gottes, welches heilige Wahrheit ist. Für die Linderung und für die gänzliche Heilung der Krankheiten legte die Allgütigkeit Gottes in den Schoos der Natur wirksame Mittel. Diese Mittel kennen zu lernen und anzuwenden, ist der schwere Beruf der Aerzte. Wenn die Aerzte die Natur und das Wesen einer Krankheit

nicht erkennen, so ist es ihnen schwer, die wahren Arzneimittel dagegen zu geben, und die Krankheit zu lindern und zu heben. Wenn sie aber die Krankheit wirklich erkennen, und ihre Einsicht und Kunst im Gebrauche von Arzneimitteln vergeblich erschöpfen, um die Krankheit zur Linderung oder Heilung zu bringen; so befinden sie sich alsdann auf der Grenze ihres Gebiets und bekennen, daß sie dem Kranken zu helfen nicht vermögen. An dieser Grenze steht ein Pfahl mit doppelter Aufschrift. Die vordere sagt: Bis hieher und nicht weiter, ihr Aerzte! Die rückwärtige enthält: Hier fängt die religiöse Heilung an. Diese Aufschriften sind von dem Schöpfer der Natur, von Gott, bezeichnet; nicht zwar wie einst die dem Moses gegebenen Gebotstafel, sondern sie offenbaren sich deutlich in dem großen Buche der Natur, der Geschichte der Menschheit und des menschlichen Wissens. Der bescheidene Arzt, der Gottes Willen

und Fingerzeig erkennt, bleibt — an seiner Grenze einmal angelangt — am Grenzpfahl ruhig steh'n, und flößet seinen Kranken Vertrauen ein auf Gottes alleinige Hülfe. In der Brust eines solchen bescheidenen Arztes ruhet dann das Bewußtseyn, seine Bahn — beschränkt ihm vorgezeichnet — zurückgelegt und sein menschlich Wissen darauf erschöpft zu haben nach Gewissen. Ein solcher Arzt verdient weder Vorwurf noch Tadel, wenn er von seiner Grenze sich zurückgewiesen sieht. Wohl aber Vorwurf und Tadel ladet er auf sein Gewissen, sobald er mit scheelen Augen über seine Grenze hinüber blickt, und seinem Freunde, dem religiösen Arzte, ein spöttisch Hohnlächeln oder Zerrgesicht hinüber wirft; oder ihm den Kranken neidig gar nicht überlassen will. Du verstehst mich, Freund!

Der religiöse oder Seelen-Arzt, der aus des gelehrten Arztes Händen den Kranken übernimmt, sobald dieser ihn nicht

weiter zu behandeln und zu führen vermag, hat der guten Dinge nur drei, mit denen er heilt. Diese drei Arzneimittel wachsen weder in der Erde, noch auf deren Oberfläche.*) Der Kranke nährt und trägt sie in seiner Brust. Wenn er sie nicht in seiner Brust nährt und trägt, so muß der Arzt sie drin erziehen. Sie sind und heißen: Vertrauen, Glaube und Gebet. Vertrauen, Glaube und Gebet gehören dem Herzen an. Das Herz des Menschen wird von Gott gelenket. Läßt dieser himmlische Lenker in des Menschen Herzen einmal Vertrauen und Glauben erwachen, so gibt er ihm dadurch auch die Hoffnung zur Hülfe in seiner Angelegenheit, in seiner Krankheit, wenn er darum bittet. Die Hülfe ist daher einzig und allein vom Vertrauen, Glauben und Gebet abhängig. Je inniger und lebendiger das Vertrauen, je fester und un=

---

*) So einfach ist auch die einfachste Pharmacopoea pauperum in der ganzen Welt nicht.

erschütterlicher der Glaube, und je inbrünstiger das Gebet ist, desto gewisser und geschwinder erfolgt die Hülfe.

Wir wissen und sehen täglich, wie viel schon das Zutrauen und Vertrauen des Kranken wirke, welches er einem bestimmten Arzte widmet. Mancher Kranke spricht: ich glaube, wenn ich diesen oder jenen Arzt hätte, so müßte ich gesund werden. Auch wissen wir, welche gute Wirkungen oft sogar Geschäfte haben, bei denen es auf Vertrauen und Glauben ankommt. Wie unendlich sicherer und glücklicher aber muß die Folge des Glaubens und Vertrauens seyn, wenn Jesus Christus selbst, der Stifter unserer h. Religion, diese Folge verheißt und verbürgt! Diese Verheißung und Verbürgung gab derselbe (nach Markus am 16. Kap. 16. bis 18. Vers), als er nach seiner Auferstehung den Eilfen seiner getreuen Jünger, die zu Tische waren, erschien, ihnen den Unglauben und Hartsinn über seine Auferstehung

verwies, und unter anderm zu ihnen sprach: „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verurtheilt werden. Folgende Zeichen aber werden diejenigen begleiten, welche glauben: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben 2c. 2c., Kranken die Hände auflegen und es wird besser mit ihnen werden.“ — Zu einer andern Zeit sprach auch unser Welterlöser: „Um was ihr immer in meinem Namen den Vater bitten werdet, das will ich gewähren; damit der Vater durch den Sohn verherrlicht werde. (Joh. am 14. Kap. 13. Vers.) Der Name Jesus und das Gebet im Namen Jesu zu seinem Vater sind also der alleinige und wahre Empfehlungsbrief für göttliche Hülfe, und zwar in allen Angelegenheiten der Menschen, worunter die Krankheiten gewißlich die größten sind. Er selbst,

Jesus Christus, hat, wie jeder unterrichtete Christ weiß, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend und die Aussätzigen heil gemacht u. s. w. Als göttlicher Lehrer unserer h. Religion verlieh er seinen Aposteln und Nachfolgern die Gewalt, in seinem Namen ein Gleiches zu thun. Er verhieß ihnen hiebei seine unmittelbare Mitwirkung. Matthäus am 10. Kap. 1. V. sagt: Hierauf rief Jesus seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Gewalt, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Gebrechen zu heilen. Mehres, was hieher Bezug hat, kannst du, o Freund! in dem ganzen 12ten Kapitel des 1ten Briefes an die Korinther lesen. Diese Gewalt ward von den Aposteln auch wirklich ausgeübt. Petrus ging einst mit Johannes hinauf in den Tempel. Da ward ein Lahmgeborner hergetragen, den man täglich an der sogenannten schönen Pforte des Tempels nie-

versetzte, um von denen, die in den Tempel gingen, Almosen zu betteln. Als er nun Petrus und Johannes in den Tempel gehen sah, bat er sie um Almosen. Petrus aber sah mit Johannes ihn scharf an, und sprach: Siehe uns an! Er sah sie starr an, in der Hoffnung, etwas von ihnen zu erhalten. Aber Petrus sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und gehe! Da faßte er ihn bei der rechten Hand, und half ihm auf; alsbald hatten seine Füße und Gelenke ihre Festigkeit. Er sprang auf, konnte stehen und hin und her gehen. Er ging mit ihnen in den Tempel, wo er umher ging, freudig aufsprang und Gott lobte. Das ganze Volk sah ihn umher gehen und Gott danken. Und weil es ihn kannte, daß er derselbe war, der aussen an der schönen Tempelpforte saß und bettelte, gerieth es in die höchste Verwunderung über das, was mit ihm vorge-

gangen war u. s. w. (Apostelgeschichte 3. Kap.) — Petrus bereisete einst ganz Judäa, Galiläa und Samaria, und kam auch zu den Verehrern Jesu in Lydda. Da fand er einen Mann, Namens Aeneas, der schon acht Jahre lang gelähmt zu Bette lag. Zu diesem sprach Petrus: Aeneas! Jesus Christus gibt dir Gesundheit; stehe auf und mache dir das Bett selbst! Sogleich stand er auf. Alle Einwohner von Lydda und Saron sahen ihn und bekehrten sich zum Herrn.*) — In Joppe war eine Jüngerin, Namens Tabitha, die sich durch viele edle Handlungen und durch Almosengeben auszeichnete. Diese war eben damals krank und starb. Man wusch sie und legte sie in den Saal. Da nun Lydda nicht weit von Joppe lag, so sandten die Schüler auf die Nachricht, daß Petrus dort sey, zwei Männer an ihn ab, und ließen ihn bitten, ohne Verzug zu ihnen

*) Eine solche allgemeine Bekehrung ist leider! in unsern Tagen nicht so leicht!

zu kommen. Sogleich ging Petrus mit ihnen, und, so wie er ankam, führte man ihn in den Saal. Da stellten sich alle Witwen weinend um ihn her, und zeigten ihm die Ober- und Unterkleider, die Tabitha gemacht hatte, als sie noch unter ihnen war. Jetzt hieß Petrus Alle abtreten, fiel auf die Knie, betete, wandte sich dann zur Leiche und sprach: Tabitha, stehe auf! — Sie öffnete die Augen, und da sie den Petrus erblickte, richtete sie sich zum Sitzen auf. Er reichte ihr die Hand, und half ihr vollends auf, rief dann die Schüler und die Witwen herein, und stellte sie ihnen lebendig vor. Diese Begebenheit wurde nun in ganz Joppe bekannt, und Viele glaubten an den Herrn. (Apostelgeschichte 9. Kap.)

Von den Aposteln ist die nämliche Gewalt, solche wunderbare Heilungen zu wirken, auf die Kirche Gottes, zu welcher Jesus Christus seinem Nachfolger Petrus die Schlüssel übergeben, in unwandel-

barer Weise übergegangen, und sie ist fortgepflanzt und erhalten worden bis auf unsere Zeiten, in denen Christi Kirche noch unerschütterlich besteht. Diese Gewalt kann niemals erlöschen, weil

1) die Verheißungen Jesu Christi sich erstrecken bis zum Ende der Welt, bis wohin er selbst immerdar bei seiner Kirche verharret und sie leitet durch den h. Geist;
2) weil Jesus immer und in alle Ewigkeit derselbe Heiland und Erlöser, und seine Liebe und Macht ewig auch dieselbe ist und bleibt. Was er durch sich und seine Apostel angefangen, soll durch seine Kirche fortgeflanzt werden bis zum Weltende. Sie ist ja die fortwährende Erlösungsanstalt, so Jesus gegründet. —

Gleichwie die in der ersten christlichen Zeit geschehenen wunderbaren Heilungen dazu dienten, dem Glauben an Christum und seinen himmlischen Vater Eingang zu verschaffen, und ihn zu befestigen; so war es nachher zu ver-

schiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen nothwendig geworden, den gesunkenen Glauben durch solche offenbare Wunder Gottes wieder zu beleben und aufzurichten.

Willst du dich, o Freund! genau und gründlich überzeugen, daß in der Kirche von jeher nicht nur dieser Glaube immer, gleich einem h. Kleinode, bewahrt und erhalten, sondern auch geübt worden seye; so lese in den verschiedenen Ritualien die Ceremonien und Gebete bei den heiligsten Handlungen unserer h. Religion; lese die Geschichte der Kirche und ihrer Heiligen;*) lese auch insbesondere die merkwürdige Abhandlung des h. Augustin von dem Staate Gottes und von

---

*) Unter andern die Lebensgeschichte des h. Franziscus Xaverius. Die Indianer waren dem von diesem Heiligen gepredigten Glauben nach seinem Tode so beharrlich ergeben, daß sie den protestantischen Missionarien, welche sie von seinen Lehren ab- und zum Protestantismus bereden wollten, frei erklärten, sie müßten vorerst größere Wunder thun, als Franziscus gethan.

Mirakeln,*) und du wirst dann den mindesten Zweifel, der darüber noch in deiner Seele kleben sollte, verlieren.

Neuerliche Beweise hievon gab nun in unsern Tagen der fromme junge Priester, der Herr Fürst Alexander von Hohenlohe. Ob sein Unternehmen zu unserer Zeit wirklich nothwendig und ersprießlich seye, darüber ist bei Christen, bei guten Christen, wie ich glaube, wohl nicht mehr ein Zweifel vorhanden. Der ruhige Christ — und ein solcher ist der Herr Fürst von Hohenlohe — hat die vergangenen Zeit-Ereignisse auch mit Ruhe angesehen, und sich der tröstenden Ueberzeugung überlassen, daß Gott seine Sache selbst verfechten werde über Unglaube und Finsterniß. Die vielfältigen Entstellungen und Verdrehungen dieser h. Sache aber, die Blasphemien, die nicht blos gegen die göttlichen Anstalten, sondern auch gegen den Urheber der Welt und

*) De civitate Dei et de miraculis.

der Menschen selbst so kühn und frevelhaft sich erheben; die daraus entsprungenen boshaften Angriffe gegen unsere heilige Religion schienen allerdings zu erheischen, daß ein Mann und Christ und Priester, wie Hohenlohe, auftrat öffentlich und frei; frei mit seiner merkwürdigen Erklärung vom 22ten Jun., und öffentlich mit seinen wunderbaren Heilungen zu Würzburg, Bamberg u. a. a. O. — In diesen seinen Heilungen gründet derselbe die Art und Weise, womit er die hülfesuchenden Kranken behandelt, einzig und allein auf die h. Schrift und die Tradition. Er fordert, wie Christus, von dem Kranken lebendigen und festen Glauben, kindliches Vertrauen zu Jesus, dem göttlichen Erlöser, in dem alleinig Heil zu finden; — Er fordert, wie Christus, eine innerliche Umänderung, eine Heiligung des Sinnes und des Wandels, und er befiehlt dem Geheilten, durch den öftern Genuß der h. Sakramente sich innerlich zu stär-

ken in Tugend und Gottesfurcht. Sobald er in dem Kranken diesen lebendigen und festen Glauben und den ernsten Vorsatz innerlicher Besserung vermerkt, dann betet er nach Jesu Vorschrift, wie die Apostel, in seinem Namen über die Kranken in festem Glauben an seine Verheißungen, und in kindlicher Zuversicht auf seine unmittelbare Mitwirkung, und legt zuweilen, wie Jesus und seine Apostel thaten, den Kranken seine Hände auf. Deßgleichen hält er sich streng an die hieher bezügliche Constitution des Pabstes Benedikt XIV.

Dieß sind nun meine Ansichten über wunderbare Heilungen. Ich würde sie auf weitere Betrachtungen ausgedehnt haben, wenn nicht die Grenze eines Briefs zu eng wäre. Jede andere, natürliche Deutung ist durchaus nicht zuläßig. Warum sollen wir den ausdrücklichen Verheißungen unsers göttlichen Erlösers nicht glauben wollen, und bei so auffallenden Erscheinungen bloß Menschliches

und Natürliches ahnen, wo doch nur Göttliches zu Grunde liegt? Die Handlungen des Herrn Fürsten von Hohenlohe haben bereits durch viele Hundert Beispiele die Ueberzeugung gegeben, daß Jesu Verheißungen noch in Kraft stehen, und daß der alte Gott noch unter uns Menschen walte. Unter diejenigen, die dieß nicht glauben, gehörst du eben so wenig, als

Dein

Freund. S.

Achtzehnter Brief.

Würzburg, am 13. Juli 1821.

Lieber Freund!

Während man sich von des Herrn Fürsten von Hohenlohe in Bamberg gemachten Heilungsversuchen, und von den rücksichtlich derselben eingetretenen polizeylichen Maßregeln die widersprechendsten Nachrichten erzählte, war derselbe am 8ten d. M. Nachts dahier in Würzburg wieder eingetroffen. Nach kurzem Aufenthalte bis zum 11ten, und nach abermal zurückgelassenen mehren Wohlthaten eilte er über

Karlstadt nach Brückenau, wohin ihn Se. Königliche Hoheit unser Kronprinz wiederholt eingeladen, um an Seiner Seite der ländlichen Ruhe zu genißen.

Er übernachtete am 11ten zu Karlstadt bei dem, ihm von Ellwangen her wohlbekannten Handelsmanne Demar, und las am Morgen des andern Tags in der dortigen Pfarrkirche die h. Messe. Die Kirche war weit mehr, als an einem der höchsten Festtage, mit Andächtigen und Neugierigen angefüllet. Die Straßen zeigten das Getümmel eines Jahrmarktes.

Vor der Wohnung des Herrn Fürsten waren mehre Wägen mit Hülfesuchenden angelangt. Tausende von Zuschauern drängten sich um dieselben. Der Herr Fürst erscheint am Fenster, ruft den Kranken zu, ermuntert sie zum Glauben, Vertrauen und Gebet, betete, segnete, und entließ sie. Ein blindes Kind, und 2. taube Personen, nebst

mehren Lahmen und Gichtbrüchigen, (unter Letztern ein fahrender Comödiant) erfreuten sich der Besserung ihrer Gebrechen. Was hiebei das meiste Erstaunen erregte, war die Heilung einer jungen Zieglersfrau von Laudenbach am Main. Dieweil diese wegen langwierigen Gichtübels weder stehen und gehen, noch sich bewegen konnte, ward sie auf einem Wagen hergebracht. Nachdem der Fürst über sie gebetet hatte, hieß er sie vom Wagen steigen und in die Kirche gehen, um Gott für ihre Genesung zu danken. Dieß geschah sogleich, und nicht ohne die größte Rührung der Umstehenden. Manche, bei denen des Fürsten Gebet fruchtlos gewesen, erhielten von ihm die Mahnung, sich zu bessern und zu beten. Man verwunderte sich, daß er es den Leuten ansehe, welche Religiosität und Sittlichkeit sie besitzen. Er scheint hierin ein zweiter Lavater und gewissermassen noch

mehr, als dieser Physiognom, zu seyn. Freilich werden seine unverhohlenen Bemerkungen und Rathschläge von Manchen übel aufgenommen.

Bei der Abreise von Karlstadt am 12ten Juli empfing das Volk, auf den Knien liegend, vom Fürsten den Segen, und Viele waren ihm auf das Feld vorausgeeilt, um einzeln von ihm gesegnet zu werden. Auch in diesem Orte waren nachher viele fremde Kranke von fernen Gegenden angekommen. Zu Hammelburg, wo der Herr Fürst nachmittags gegen 4 Uhr anlangte, verweilte derselbe nur eine einzige Stunde, und heilte im Hause des Thomas Rienecker zehn Gichtbrüchige, und einen lahmen Jungen, dem er seine Krücken wegnahm. Frau Hesselbach, die zehn Jahre lang unaufhörlich an heftigem Kopfweh gelitten, ward durch Auflegung seiner Hände und durch dessen kurzes

Gebet von dieser Plage befreit. — Noch in derselben Nacht erreichte er Brückenau. Soviel für dieß Mal dir mitgetheilt von

Deinem

Freund S.

Neunzehnter Brief.

Würzburg, am 16. Juli 1821.

Lieber Freund!

Was seit einem Monate in unserm lieben Franken Wunderbares sich ereignete, und sich zu ereignen noch nicht aufhört, zieht bereits die Aufmerksamkeit, die Bewunderung und Theilnahme von ganz Deutschland auf sich, und wird bald noch einen weitern Kreislauf finden. In einem der öffentlichen Blätter ist ordentlich ein stehender Artikel für die Mittheilung der Nachrichten, Meinungen und Urtheile, der Gut- und Uebelachten über diesen Gegenstand gewidmet. Es werfen sich darin

Witz und Spott, Ruhe und Beifall, und Ernst und Scherz wunderlich untereinander, wie das Farbenspiel in einem Kaleidoscop. Wo wäre aber auch unter der Sonne etwas Neues und Wichtiges, was nicht gleich seine Freunde oder Widersacher fände! Die beste Sache pflegt oft verworfen, die schlimmste oft gebilligt und geschützt zu werden. Diese Verkehrtheit hört erst mit dem Ende der Welt auf.

Auf welche Weise der Herr Fürst von Hohenlohe Selbst von den öffentlichen und stillen, günstigen und ungünstigen Aeußerungen über ihn und seine Handlungen denke, dieß zu wissen ist Dir gewiß nicht gleichgültig und unwichtig. Ich bin im Stande, Dir darüber folgendes Schreiben desselben, an einen sehr ehrwürdigen katholischen Geistlichen erlassen, zu deiner Ueberzeugung vertraulich mitzutheilen. Lese!

„Bad-Brückenau d. 15. Juli 1821.

Ew. Hochwürden!

„Der Wahrheit gebührt der Sieg, und — sie „siege! So denke ich, und bin der festen Ueberzeu„gung, daß die Sache Gottes siegen werde über „Vernünfteley, Irrthum und Unglaube. Darum, „mein lieber Freund! rufe ich Ihnen nach altgläubiger „Weise zu: Gelobt sey Jesus Christus in „Ewigkeit!"

„Wir leben in einer Zeit, in welcher in Er„füllung gehen wird, daß das verachtete Lamm Got„tes den Christus-Verächtern sich zeigen werde als „der Löwe aus dem Stamme Judä."

„Was und wie man von meiner Sache und „von meiner Person auch immer schreiben mag, ist „mir und wird mir stets gleichgültig seyn. Es ist in „mir der Glaube; es ist die Sache Gottes, die ich „verfechte. Da der Allmächtige eines so sündhaften „Werkzeuges, wie ich bin, zur Verfechtung seiner „Sache sich bedienet; so muß ich sprechen: Lob „und Ehre dem Herrn!"

„Ich kann mir denken, daß unsere Witzbolde

„und Spötter, denen unser Christus ein bloßer
„Volkslehrer, Moralverkündiger ist, mit den Zähnen
„knirschen vor Aerger über die wundervollen Bege=
„benheiten unserer letzten Tage. Aber auch vorstellen
„kann ich mir die Freude derer, welche mit ganzem
„Gemüthe und mit demüthig glaubender Seele dem
„Sohne Gottes anhängen, und ihn als den Einge=
„bornen seines himmlischen Vaters erkennen."

„Den Gläubigen werden die gegenwärtigen Er=
„eignisse nicht seltsam vorkommen. Denn wunder=
„bare Heilungen durch Gottes Kraft haben nicht
„nur zur Zeit der Apostel, sondern auch in spätern
„Zeiten Statt gehabt, und kein Unbefangener kann
„diese Thatsachen läugnen. Zum Beweise der Wahr=
„heit und Göttlichkeit des Christenthums geschahen
„solche Wunderkuren häufig in den ersten Zeiten, als
„dasselbe in der Welt eingeführt werden sollte. Die
„Menschen mußten auf den Finger Gottes aufmerk=
„sam gemacht werden, der sich da zeigte. Später=
„hin, als die Lehre des Evangeliums überall einge=
„führt wurde, und die Menschen an dasselbe in Ein=
„falt und Demuth glaubten, wurden solche Erschein=
„ungen seltner, doch aber hörten sie niemals ganz

„auf. Christus empfiehlt ja auch seinen Schülern
„ein festes Vertrauen auf ihn und den himmlischen
„Vater, und verspricht ihnen seinen Beistand mit
„der Bemerkung, daß sie unmöglich scheinende Dinge
„zu Stande bringen würden, wenn sie nur Glauben
„hätten. Diese Verheißung konnte sich nicht auf
„die ersten Zeiten beschränken; es können auch jetzt
„Umstände eintreten, bei denen es der Weisheit
„Gottes angemessen ist, durch schwache Menschen
„Großes, Unglaubbares zu wirken, und dadurch höhere
„Absichten, die das Heil der Menschen betreffen, zu
„erreichen. In diesen Zeiten des immer mehr über=
„hand nehmenden Unglaubens möchte dieß wohl der
„Fall seyn, und der Allmächtige dürfte sich wohl
„durch einen Priester an manchen Kranken wirkend
„zeigen. Wenn nicht allen geholfen wird, so folgt
„daraus nichts gegen diese Begünstigung von Oben.
„Das „Herr dein Will geschehe!“ muß uns hier
„beruhigen. Wie oft aber hat schon das Gebet
„und der Segen der Kirche über einen demüthig
„glaubenden und vertrauensvollen Kranken ausgespro=
„chen, Hülfe verschafft, die man bei Aerzten vergebens
„suchte! — “

„Ich theile Ihnen hiebei einen Brief mit, den „ich von dem würdigen Herrn Medicinal-Rathe und „Professor, Dr. . . . . . . zu . . . . erhalten habe. Möch- „ten doch alle Aerzte so denken, wie dieser!!! — —“

„Leben sie wohl, denken Sie meiner im Ge- „bete, und lassen Sie uns fest beharren im Glau- „ben und in der Liebe zu unserem Heilande!

Ihr

Freund Alexander Fürst
v. Hohenlohe.“

Ich nehme Anstand, Dir den Namen desjenigen Arztes zu offenbaren, dessen Schreiben dem vorstehenden beigelegt war. Ich verbürge dir aber, daß er ein als gutdenkender Mensch, als Arzt, Schriftsteller, und Lehrer an einer deutschen Hochschule rühmlichst bekannter Mann ist, der mir vielleicht gern erlaubt hätte, ihn zu nennen, wenn ich ihn in seiner weiten Entfernung um diese Erlaubniß ersucht haben würde. Sein Schreiben lautet also:

„Hochwürdiger, Gottbegnadigter Priester!
Durchlauchtiger Fürst!“

„Eure Durchlaucht erinnern Sich wohl noch des
„Unterzeichneten, der bei Ihrem kurzen Aufenthalt
„in A. im J. 1816 das Glück und die Freude hatte,
„Sie im Kreise seiner Familie zu begrüßen, und
„einige christlich heitere Stunden mit Ihnen zuzu=
„bringen. Erlauben Sie mir daher, auch jezt mich
„Ihnen zu nähern, in diesen feierlichen Augenblicken,
„in denen der Heiland Sie begnadigt, in seinem
„Namen Zeugniß zu geben, durch große und wun=
„derbare Werke zur Verherrlichung seines Namens
„und zur Ehre seiner heiligen Kirche. Er wird Ihnen
„auch die Kraft verleihen, fortdauernd in seinem
„Namen zu wirken, und auf diesem und auf tau=
„send andern Wegen den katholischen Glauben in den
„erstorbenen Gemüthern wieder zu erwecken. Ich
„habe bisher alles aus reinen Quellen gehört, was
„durch Sie geschieht, und wage es im Vertrauen
„auf unsern Heiland und Erlöser nun selbst, seine
„Hülfe durch Sie anzuflehen.“

„Kurz nachher, als ich Sie in A. zu sehen das „Glück gehabt, hat ein schwerer harter Stoß mein „einzig brauchbares Auge getroffen und die Gesichts- „nerven in eine Oscillation*) gesetzt, welche eine „fast halbe Lähmung zurückgelassen. Die göttliche „Fügung führte mich in die Verbindung mit einer „christlichen Freundin, die im magnetischen Zustand „in hohem Grade hellsehend war. Sie legte mir „mehrere Monate die Hand auf, und das Auge „erholte sich allmälig. Darauf kam ich hieher. Mei- „ne älteste Tochter setzte dieses Handauflegen und „Behauchen fort; aber nun kam ein unvorgesehener „Wurf in's nämliche Auge, der indessen, so schwer „er verletzte, doch durch die göttliche Fügung die An- „regung eines neuen und gründlichen Heilungs-Pro- „cesses in's Auge brachte. Handauflegung und Be- „hauchung im Namen Jesu und unter Gebet wur- „de noch lange von meiner Tochter und seit dem „Herbst vorigen Jahres von meiner guten Frau fort- „gesetzt mit merklichem Erfolg, und insbesondere auch „mit der merkwürdigen Erscheinung, daß der graue „Staar, welchen das linke Auge seit meinem 15ten

*) Das ist: zitternde Bewegung.

„Jahre durch einen Wurf hatte, sich nach Hrn.
„von W a l t h e r's eigner Aussage größentheils
„verzehrt hat. Gewiß! große Fügungen Gottes,
„der, wenn gleich langsam und mit schweren Prü-
„fungen, doch mich ganz heilen zu wollen scheint, da-
„mit ich ihm wieder ungehindert dienen könne. Ich habe
„dieß bisher so viel möglich gethan und meine Lehr-
„amtspflichten treulich erfüllet, und habe nie das
„Vertrauen verloren. Es ist vielleicht Gottes Wille,
„daß mir bald geholfen werde, und zwar mehr und
„gründlicher, als die wohlwollendste Menschenhülfe
„vermag. Denn was ist das redlichste magnetische
„Bestreben, das auch im frommen Sinn C h r i s t i
„Hülfe anfleht, gegen das volle Leben des Glaubens
„und den Strom der Gnade, der uns durch den
„Segen und das Gebet des Priesters kommen kann?
„Dieses bitte ich S i e, würdiger Priester Gottes!
„mit mir zu erforschen, und unsern Herrn und Heiland,
„den Erbarmungsvollen anzuflehen, daß er auch mir,
„dem noch so vielfach Unwürdigen, helfen und ferner
„beistehen möge, daß ich mit verdoppelten Kräften
„seinen Namen verherrliche, und seiner h. Kirche
„treue Dienste leiste. Auch meine ganze Familie

„empfehle ich in Ihr frommes Gebet, und würde
„mich mit allen Meinigen glücklich preißen, wenn
„wir Sie in unserm Kreise sehen und verehren
„könnten, Sie würden gläubiges Streben erblicken,
„aber es fehlt freilich noch vieles, daß wir seyen,
„wie wir sollten. — — Mit innigster Verehrung
„und nochmaliger Empfehlung insbesondere in die
„Intention Ihres heiligen Meßopfers verharre ich

Eurer Durchlaucht

gehorsamster

. . . .“

. . . . 8. Juli, am h. Kilianstag 1821.“

„N. S. So eben erhalte ich auch eine Ab-
„schrift der Erklärung Eurer Drchlt. an den Stadt-
„magistrat in W. vom 22ten Juni. Hier ist ganz,
„was ich als heilig und göttlich wahr ansehe und
„verehre. Jesus und seine heilige einzige Kir-
„che! Dieß sey unser einziges Wort und Zeichen,
„in dem wir uns über alle unsere Angelegenheiten
„verständigen wollen. Nochmals erinnere ich aus-
„drücklich, daß ich auch bei meinem Verlangen nach

„Hülfe nichts will, als was Gott gefällt. Keiner-
„lei Art von Erwartung irgend eines bestimmten
„Erfolgs oder einer Prätension darauf; beten wir nur,
„daß geschehe, was sein heiligster Wille sey; aber
„innig wollen wir beten, wie Sie beten müssen,
„da Ihr Gebet so sichtbar erhört wird. Will der
„Herr, daß ich nur langsam gedeihe und mein Lei-
„den noch ferner ertrage, um mehr und mehr da-
„ran zu erstarken; so geschehe sein Wille. Auch in
„dem, was mir bisher durch die Gnade Gottes ge-
„währt worden, ist schon viel Wunderbares und Höchst-
„heilsames für mich und uns Alle. Zeit und Raum
„trennen übrigens die Gemeinschaft der Geister nicht;
„also auch Ihre Theilnahme an dem ferne Leiden-
„den."

„Auch dieses muß ich noch einmal ausdrücklich
„sagen, daß ich weit entfernt bin, solche Heilungen
„magnetisch zu nennen. Aller Magnet, wo er
„auch mit dem christlichsten Wohlwollen behandelt
„wird, ist nur Bestreben auf den Wegen der Natur
„um die höhere Hülfe. Je weniger sich das mensch-
„liche Wollen von etwas Bestimmtem einmischt, desto
„reiner, desto besser. Was aber durch das Gebet

„und die segnende Hand dessen geschieht, dem Je„sus durch seine h. Kirche die Macht ertheilt, für „das Volk zu beten, und es zu segnen, das kömmt „unmittelbar von Oben, läßt sich nicht erklären, „nicht nachahmen auf Wegen der Natur. Es ist „eben das, wonach die magnetisch wirkende Be„handlung, da, wo sie gut und nicht mit dä„monischem Eigenwillen vermischt ist, einzig und „allein strebt, wonach auch andere medicinische „Heilart strebt. Ist's Ihnen lieb, so lasse ich Ihnen „in dieser Beziehung einen Brief abschreiben*), den „ich vor mehrern Jahren über diesen Gegenstand an „einen Freund geschrieben. Von ganzem Herzen

Ihr

...... "

Wenn du vielleicht bisher der Meinung warst, daß alle Herren Aerzte gegen Heilungs-

*) Möchte es dem verehrlichen Herrn Verfasser dieses Briefes gefallen, mir eine Abschrift desselben zur Bekanntmachung in der Fortsetzung dieser Blätter mitzutheilen? Ich würde diese Güte dankbar verehren. S.

Wunder grollen, so hast du nun hier einen angenehmen Beweis des Gegentheils.

Aus dem Kurorte Brückenau erhältst du den nächsten Brief von

Deinem

Freund S.

Zwanzigster Brief.

Kurort Brückenau, am 28 Juli 1821.

Lieber Freund!

Heute morgens um 8 Uhr bin ich hier angelangt, und befinde mich nun an der Quelle, aus der ich Nachrichten schöpfe, um sie Dir mitzutheilen. Am 19ten d. M. eröffnete das Generalvicariat in Bamberg Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Hohenlohe eine unterm 18ten an dasselbe erfolgte höchste Entschließung der königl. Kreisregierung zu Baireuth, welche Ziel und Maß gibt über die Heilungsversuche des Herrn Fürsten, und sich auf eine allerhöchste königl. Ministerial-Ent-

schließung vom 11ten d. M. bezieht. Hiernach sollen von jetzt an alle Heilungsversuche auf öffentlichen Plätzen, wegen zu besorgender Unordnungen und leicht entstehender übeln Folgen für herbeiströmende Kranke selbst, für ein und alle Male unterbleiben, und dieselben sollen nur in Gegenwart einer Magistrats-Person von Polizei wegen, eines Geistlichen und eines Arztes vorgenommen werden. Es ist verordnet, daß über jeden Heilungsversuch ein besonderes Protokoll von dieser Commission niedergeschrieben werde, und daß jeder Kranke, der die Heilung bei dem Hrn. Fürsten sucht, von seiner Obrigkeit sowohl, als auch von einem Arzte ein Zeugniß beibringe, in welchem dessen bisheriger Krankheits- und Gebrechenzustand bezeichnet und beglaubigt ist. Da überdieß dem Herrn Fürsten nicht gestattet seyn soll, außerhalb Bambergs, wo er bei dem dortigen Generalvicariate seit dem Jahre 1816 als Rath angestellet ist, seine Heilungsversuche vorzunehmen; so ward der-

selbe von dieser Stelle gleichzeitig mit obiger Eröffnung zu seinem Posten einberufen. In demselben Sinne und mit gleichmäßiger Beziehung auf die erschienene allerhöchste Vorschrift sind dem Herrn Fürsten am 20ten d. auch von Seite der königl. Regierung des Untermainkreises, zu welchem der Kurort Brückenau gehört, Mittheilungen geschehen. Diese Einschreitnng der königlichen obersten Staats-Polizeibehörde wird der Herr Fürst von Hohenlohe gewißlich durch genaue Befolgung ehren, so bald er von dem unabweislichen Zudringen der Hülfesuchenden aus nahen und entfernten Gegenden befreit bleibt, was er selbst zu bewirken nicht im Stande ist, und von welchem Zudringen er sich am geschwindesten durch Heilung, Erleichterung und Tröstung der Kranken los macht.

Indeß hat derselbe eine umfassende, rechtfertigende Darstellung seines Benehmens an gedachtes Generalvicariat rückerwiedernd ge-

gesandt, auch vorher schon am 16ten vorig. M. dem ehrwürdigen Kirchen-Oberhaupt die Sache offen dargelegt, und sich höchste Entschliessung erbeten, wie und wie fern er von der, ihm durch Gott den Allmächtigen sichtbar verliehenen Gnade zur Ehre Gottes und der Menschheit zum Heil Gebrauch machen solle. Der Erfolg wird die bereits angeordneten Maßregeln ergänzen, und diesen an Weisheit nicht nachstehen.

Im Uebrigen hat der Herr Fürst für nöthig und angemessen erachtet, ein öffentlich Wort an das große Publikum zu sprechen, das zum Theil ihn schmäht und verdammet, weil er der Blendlaterne der Aufklärung gefährlich sey. Du empfängst in den Beilagen I. und II. das Schreiben des Herrn Fürsten an den h. Vater, in Orginal und deutscher Uebersetzung, dann dessen eben erwähnte aus Brückenau erlassene Erklärung; was aber seit des

Fürst-

Fürsten Aufenthalt dahier sich weiter begeben, erzählt dir erst nächstens

Dein

Freund S.

„Sanctissime Pater!

„Quae facta sunt mirabiliter in diebus
„nostris, Sanctitati Vestrae sine fuco et os-
„tentatione expono, et almae sedis aposto-
„licae judicio humillime subjicio.“

„Divinae providentiae ductu, per fa-
„miliaritatem, quae mihi cum G. M. Ber-
„gold, Decano et Parocho Hassfurtensi,
„dioeceseos Herbipolensis, sacerdoti or-
„thodoxo et vere religioso intercedit, rus-
„tici cujusdam, non pauperis, Martini
„Michel, Decano novissime nominato
„affinitatis vinculo conjuncti, ex pago Un-
„terwittighausen et territorio Magni-Du-
„catus Badensis, in notitiam deveni.“

„Huncce virum in paralyticis, arthriti-
„cis, surdis, claudis aliisque debilibus, qui
„fere sine spe salutis recuperandae ex lon-
„go tempore laborabant, per solam invo-
„cationem sanctissimi nominis Jesu, multa

Beilage I. (Uebersetzung.)

„Heiligster Vater!

„Was Wunderbares in unsern Tagen sich ereig-
„net hat, lege ich Eurer Heiligkeit ohne Täuschung
„und Prahlerei vor, und unterwerfe es dem Urtheile
„des ehrwürdigen apostolischen Stuhls in Demüthig-
„keit.“

„Durch Leitung der göttlichen Fürsicht, und durch
„die vertrauliche Freundschaft, welche ich mit dem
„Dechant-Pfarrer G. M. Bergold zu Haßfurt im
„Bisthume Würzburg, einem rechtgläubigen und wahr-
„haft religiösen Priester unterhalte, kam ich mit einem
„gewissen wohlbegüterten Bauersmanne, Namens
„Martin Michel, in Bekanntschaft, der mit eben
„genanntem Dechant durch das Band der Anverwandt-
„schaft verbunden und zu Unterwittighausen im Groß-
„herzogthume Baden ansäßig ist.“

„Daß dieser Mann an gichtkranken, arthritischen,
„tauben, lahmen und andern gebrechlichen Men-
„schen, die fast ohne Hoffnung ihrer Genesung lange
„Zeit gelitten, bloß durch die Anrufung des heiligsten
„Namens Jesu schon viele wunderbare Heilungen

„fere mirabilia jam saepius patrasse, non „sine magna animi commotione comperi, „indeque eo majori affectus sum gaudio, „quo perspectiorem viri pietatem et rectam „fidem, nec non morum innocentiam et „continentiam habui, adeo, ut eum verum „Israelitam appellaverim.“

„Eluxit autem ejusdem viri data super„ne virtus, quum, a me Herbipolin ac„cessitus, filiae Principis de Schwar„zenberg, quae per septem annos toto „corpore adeo contracta et debilitata erat, „ut fere non nisi brachia movendo par es„set, excitata prius per me et ipsum fir„missima in Deum fiducia, vi orationis „in nomine Jesu factae, vires ita restituit, „ut, solutis vinculis fasciisque mechanicis, „confestim stare et ambulare posset. Id „quod factum est Herbipoli 20. Junii a. c. — „Obstupuere omnes.“

„Admonitus autem ab hoc viro, me, „utpote Sacerdotem, eadem et majora in homi-

„vorgenommen habe, vernahm ich nicht ohne große
„Gemüthsbewegung, und ich war darüber mit um so
„größerer Freude erfüllet, je genauer ich dessen Fröm-
„migkeit und Rechtgläubigkeit, so wie dessen Sitten-
„reinheit und Redlichkeit gekannt hatte, so zwar,
„daß ich ihn nur einen wahren Israeliten nann-
„te.“

„Es offenbarte sich aber die diesem Manne von
„Oben gegebene Kraft klar, als er, von mir nach
„Würzburg gerufen, der Tochter des Fürsten von
„Schwarzenberg, welche sieben Jahre lang am ganzen
„Körper so sehr contract und gebrechlich war, daß sie
„fast nichts als die Arme zu bewegen im Stande war,
„nachdem ich mit ihm vorher das festeste Vertrauen auf
„Gott in ihr erweckt hatte, deren Kräfte dergestalt
„wiederherstellte, daß sie, von den mechanischen Fesseln
„und Banden entledigt, alsbald stehen und gehen
„konnte. Dieß geschah zu Würzburg am 20ten Juni
„d. J. Alles war darüber erstaunt.“

„Von diesem Manne aufmerksam gemacht, daß
„ich als Priester dasselbe und noch mehr bei religiösen

und

„hominibus religiosis et divino Jesu Chri-
„ti homini confidentibus patraturum, et
„posthac divinum quendam impulsum per-
„sentiscens, ego, certe indignissimus Dei
„servus, firma fide operi manum apposui
„et divino fretus auxilio, invocato sanc-
„tissimo nomine Jesu, varias infirmitates
„et languores curare coepi, eo successu,
„ut multi sanarentur et alleviarentur."

„Quum adeo, quae et quomodo facta
„sint, ingenue Sanctitati Vestrae proposui,
„me meosque actus omnes supremo judicio
„sanctae sedis apostolicae summa cum de-
„votione submitto, enixissime precans, ut,
„quomodo et quatenus dono a Deo omnipo-
„tente gratis accepto in honorem ipsius et
„salutem hominum uti debeam, mihi indi-
„care non dedignetur. Siquid autem fo-
„ret, quod in hac re proposita Sanctitati
„Vestrae displiceret; — scribo verbis *Apo-
„stoli*: „Anathema sit!"

Ceto-

„und auf den göttlichen Namen Jesu vertrauenden
„Personen vollbringen würde, und hierauf dazu einen
„gewissen göttlichen Drang fühlend, legte ich, gewiß
„der unwürdigste Diener Gottes — mit festem
„Glauben Hand an das Werk, und fing, mit Gottes
„Hülfe und Anrufung des heiligsten Namens Jesu
„verschiedene Krankheiten und Gebrechen mit sol=
„chem Erfolge zu heilen an, daß Viele Heilung und
„Linderung erhielten.“

„Indem ich nun Eurer Heiligkeit aufrichtig
„vorgetragen habe, was und wie alles geschehen, un-
„terwerfe ich mich und alle meine Handlungen der höch-
„sten Beurtheilung des heiligen apostolischen Stuhls,
„inständigst bittend, derselbe wolle mich in Kenntniß
„setzen, wie und in wie fern ich von dem durch Gott
„den Allmächtigen mir verliehenen Geschenke zu seiner
„Ehre und zum Heil der Menschen Gebrauch machen
„solle. Wäre jedoch irgend etwas, was in der vor-
„getragenen Sache nicht den Beifall Eurer Heilig-
„keit erhielte; so schreibe ich mit den Worten des
„Apostels: „Anathema sit!“

„Ceterum summa cum devotione Sanc-
„titatis Vestrae pedibus advolutus benedic-
„tionem apostolicam supplex oro rogoque"

„Sanctitatis Vestrae

Brückenau, 16. Julii 1821.

filiorum humillimus
Alexander, princeps de Ho-
henlohe.

„Uebrigens werfe ich mich mit größter Ehrfurcht „Eurer Heiligkeit zu Füßen, und bitte um den „apostolischen Segen,

Eurer Heiligkeit

Brückenau, am 16. Juli 1821.

demüthigster Sohn
Alexander, Fürst von Hohenlohe.“

Beilage II.

Erklärung
des Fürsten Alexander von Hohenlohe,
erlassen aus Bad-Brückenau
am 28. Juli 1821.

„Zur Widerlegung falscher Gerüchte und hämischen „Ausfälle, so wie zur Berichtigung irriger Urtheile, „welche über die von mir unternommenen Heilungs„versuche selbst in öffentlichen Blättern verbreitet wer„den, sehe ich mich vermüßigt, folgende Erklärung „zu geben.“

„Es kann keinem gehörig unterrichteten Christen „unbekannt seyn, wie nachdrücklich der göttliche Stifter „unserer h. Religion das gläubige Vertrauen auf „Ihn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und „auf Erde, seinen Schülern empfohlen; — welch eine „hohe wunderbare Kraft Er dem, in seinem Namen „an den himmlischen Vater gerichteten, demüthigen „und vertrauensvollen Gebete beigelegt; — welche

„Verheißungen der schätzbarsten Güte für dieses und
„das künftige Leben Er daran geknüpfet; und wie
„Er insbesondere den in ihren körperlichen Leiden bei
„Ihm Hülfe Suchenden sanft und liebreich festes
„Vertrauen zugesprochen und die von Ihm erlangte
„Hülfe als Belohnung ihres gläubigen Vertrauens
„erklärt hat.“

„Durch dieses auf den Glauben an Jesus den
„Sohn Gottes gegründete Vertrauen, verbunden
„mit wahrer Reue und Besserung des Lebens, haben
„zu den Zeiten der Apostel, auch in der Folge, un-
„zählige Menschen nicht nur die Rettung und Heiligung
„ihrer Seelen, sondern oft auch Hülfe in den schwersten
„Gebrechen und Krankheiten des Leibes gefunden, wie
„uns die biblische und Kirchengeschichte belehrt; ja noch
„heut zu Tag erfährt wohl mancher fromme Christ die
„himmlische Wirksamkeit dieses gläubigen Vertrauens
„in seinen eigenen Leiden und Gefahren, und es
„hat der Allmächtige auch in dieser Hinsicht die de-
„müthige Zuversicht der Leidenden, und das Gebet
„der Kirche für sie, nicht selten mit dem glücklichsten
„Erfolge gesegnet“.

„Lebendiger ergriffen mich diese Gedanken, nach-
„dem ich aus freiem Antriebe und bloß in der Ab-
„sicht, für Gottes Ehre und meiner Mitmenschen
„Wohl thätiger zu seyn, den geistlichen Stand ange-
„treten und durch die göttliche Gnade die Weihe des
„Priesterthums im Jahre 1815 empfangen hatte. Ein-
„gedenk der Worte unseres Heilandes: „Lasset die
„Kleinen zu mir kommen! denn diesen ist
„das Himmelreich;" sprach ich auf Ersuchen from-
„mer Eltern, und nicht ohne erfreuliche Wirkung, die
„in unserer Kirchen-Agende enthaltenen Gebete und
„Benedictionen mehrere Male über kranke Kinder
„aus."

„Hiedurch ermuntert, und durch die gelegenheit-
„liche Bemerkung eines schlichten katholischen Bauers
„gewissermaßen beschmämt, dessen Gottesfurcht und
„Rechtschaffenheit ich kennen gelernt hatte, und wel-
„cher mir bei zufälliger Erwähnung der langen und
„schweren Leiden Ihrer Durchl. der siebzehnjährigen
„Fürstin von Schwarzenberg in Würzburg in der
„Behausung seines Verwandten, des würdigen Herrn
„Pfarrers Bergold zu Haßfurt, sein Befremden
„darüber äußerte, daß die katholischen Priester — wie

„er doch selbst schon oft mit gutem Erfolge, jedoch
„ohne Segensprechung, die ihm als Laien nicht zu-
„stehe, gethan habe — Anstand nähmen, mit den
„Kranken und für dieselben nach gehöriger Vorbereit-
„ung und in festem Vertrauen auf die Kraft Gottes im
„Namen Jesu zu beten, und ihnen den zu allen Zeiten
„so hoch geachteten kirchlichen Segen auch in der Ab-
„sicht zu ertheilen, damit sie, wenn es Gottes Wille
„und ihrem Seelenheile nützlich wäre, die Genesung
„oder doch einige Erleichterung erhielten; — entschloß
„ich mich, der gedachten, an's Krankenbett Jahre
„lang gefesselten guten Fürstin den Gebrauch dieses
„religiösen Hülfsmittels zu empfehlen. Die Unglück-
„liche nahm meinen Rath um so williger an, als zarte
„Gottesfurcht ihr von Kindheit auf eigen war. Mit
„ihrer Genehmigung und zur Unterstützung meines
„Gebets zog ich den, von Mitleid eben so sehr als ich
„gerührten Martin Michel herbei, auf dessen Fröm-
„migkeit ich ganz besonders vertraute. Wir beide flehten
„mit der wohl vorbereiteten Fürstin und mit der am
„Bette knienden Dienerschaft inbrünstig zu dem Va-
„ter der Liebe und allen Trostes durch Jesum seinen

„Sohn,“ und kaum hatten wir das Gebet vollendet,
„und ich im Stillen den Segen über die vertrauensvolle
„Kranke mit den Worten gesprochen: „Sie solle
„nun aufstehen und die freie Bewegung
„ihrer Glieder versuchen;“ — kaum waren die
„Bande gelößt, womit die menschliche Kunst bisher
„ihren Leib umschlungen hatte; — siehe! da fühlte sich
„die Fürstin, — Dank sey dem Allmächtigen! — mit
„neuem Leben von Oben gestärkt; sie bewegte heiter
„und froh ihre Glieder, stieg von dem Schmerzenlager
„auf, und ging unter den Freudenthränen und lauten
„Glückwünschen aller Anwesenden in der Stube umher
„und die Treppe hinab. — Während ich über die wunder-
„bare Erhörung unseres zutrauensvollen Gebets und über
„die Kraft des Glaubens an Jesus Christus den Sohn
„Gottes, der Mitleid zu haben weiß mit unsern Ge-
„brechen, nachdachte, und tief erschüttert dem Allgü-
„tigen mit dem ganzen Hause für die uns zu Theil ge-
„wordene Gnade dankte, verbreitete sich die Kunde
„von der augenblicklichen Genesung der Fürstin in der
„ganzen Stadt, und bald konnte ich mich der Zudring-
„lichkeit vieler andern Kranken nicht erwehren, welche
„meinen Segen verlangten, und durch die Kraft un-
„seres Glaubens gesund zu werden hofften. Was mitt-
„lerweile geschehen, ist dem Publikum bekannt gewor-

„den. Das Zuströmen der Hülfsbedürftigen, die ich „nicht herbei gerufen, gestattete mir in Würzburg, in „Bamberg und an dem Kurorte Brückenau, wohin „Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Baiern „mich zu einiger Erholung eingeladen, wenig Ruhe. „Es schien mir hart, ja unmenschlich, die herbei ge„kommenen Unglücklichen trostlos fortzuschicken, und „ich glaubte ihnen den Segen des Gebets, welchen „jeder Priester denen, die ihn darum ansprechen, er„theilen kann, um so weniger versagen zu müssen, als „sie ihn mit dem rührendsten Zutrauen von mir ver„langten, die Wirkungen desselben sich auch bei Vielen „auf die erfreulichste Weiß äußerten, und die angesehen„sten Personen mich zu diesen Handlungen des Mit„leids und der Religion aufmunterten.“

„Indessen da dieses wichtige Geschäft wegen der „großen Volksmenge oft nur an öffentlichen Plätzen „und nicht mit der gehörigen Ordnung und Erbauung „vorgenommen worden, ich selbst dabei die erforder„liche Geistessammlung, Ruhe und Geduld kaum bei„behalten konnte, und in polizeilicher Hinsicht Be„sorgnisse und Gefahren entstehen mußten; so hat man „die Heilungsversuche an öffentlichen Plätzen mit Recht „eingestellet. Ich ehre die deßfallsigen Verfügungen „der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, welcher ich „Gehorsam schuldig bin, und sehe den weiteren An-

„ordnungen des bischöflichen General-Vicraiats zu
„Bamberg, an welches ich eine ähnliche ehrfurchtsvolle
„Erklärung eingesendet, so wie der Untersuchung und
„dem Ausspruche unseres verehrungswürdigsten Kir-
„chen-Oberhauptes, Höchstwelchem ich die ganze Sache
„demüthigst vorgetragen habe, ruhig entgegen; bitte
„daher, mich mittlerweile mit weiterer Zudringlichkeit
„zu verschonen, und vor der Hand mir keine Kranke
„mehr, weder aus der Nähe noch aus der Ferne, vor-
„zuführen."

„Uebrigens fühle ich mich aufgefordert öffentlich zu
„erklären:"

„1tens. Daß mich bei diesen religiösen Unternehmungen,
„zur völligen Beruhigung meines Gewissens, die
„reinste Absicht leite, nämlich lediglich das Bestre-
„ben, Gott, den Geber alles Guten, und die von
„Ihm durch seinen Eingebornen, unsern Herrn und
„Heiland Jesus Christus gestiftete Religion und
„Kirche, zumal in diesen Zeiten des Unglaubens
„und Sittenverderbnisses zu verherrlichen, und lei-
„denden Menschen, in so fern es Gottes Wille ist,
„Linderung und Hülfe zu verschaffen."

„2tens. Daß ich, der ich mich als einen schwachen,
„sündhaften, und der Gnade Gottes unwür-
„digen Menschen betrachte, meinen Verdien-
„sten nicht das Mindeste, sondern alles nur der

„Allmacht und Güte Gottes zuschreibe, welchem
„Ehre und Ruhm sey in Ewigkeit! — „Nicht mir,
„o Herr! sondern deinem Namen gieb die Ehre!"
„so bete ich, und suche für meine Mitwirkung zum
„Heile Anderer keinen irdischen Lohn, keinen Bei-
„fall, kein Lob der Menschen. —"

„3tens. Daß ich mich zum Behufe der Heilungen
„schlechterdings keiner geheimen, selbst
„erfundenen oder von Andern erlern-
„ten Künste, sondern nur jener Mittel bediene, wel-
„che Jesus Christus, der wahre Sohn Gottes,
„seinen Gläubigen, und besonders den Lehrern,
„Priestern und Vorstehern in seiner wahren Kirche
„empfohlen hat, nämlich des reu- und demüthigen
„Gebets zu Gott, dem die ganze Natur zu Gebote
„steht, und der unendlich gütig und barmherzig ist,
„und des festen Vertrauens auf die Verdienste und
„Verheißungen Jesu, des wahren Sohns Gottes,
„von welchem gläubigen Vertrauen auch der Kranke
„beseelt seyn muß, der dann Erleichterung oder völlige
„Genesung erwarten darf, in so fern dieß seinem
„Seelenheile nützlich und den unerforschlichen Rath-
„schlüssen der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit,
„die wir tief anzubeten haben, nicht zuwider ist.
„Wer eine andere Ansicht von der Sache hat, und
„wohl gar den Gebetsformeln an sich eine geheime

„Kraft beilegt, der irret sehr und kennet nicht die
„Kraft des reinen, innigen, christlichen Glaubens
„und des Vertrauens auf den Urheber und Vollender
„desselben, Christus Jesus, in welchem die
„Fülle der Gottheit wohnt; — zu dem ich täglich im
„h. Meßopfer für alle ankommenden Kranken flehe;
„— der uns mit seiner Hülfe näher ist, als die stolze,
„gegen die Geheimnisse und Segnungen des Chri-
„stenthums gleichgültig erstarrte Welt glaubt. —„

„4tens. Daß mir insonderheit der fromme, wohlbegü-
„terte Bauersmann Martin Michel, wie man
„fälschlich vorgibt, eine sogenannte religiös-ärzt-
„liche geheime Wissenschaft weder entdeckt
„noch mitgetheilt, sondern, wie schon oben erwähnt
„worden, aus reinem Eifer für Gottes Ehre und
„Menschenwohl, bei gelegenheitlicher Rede von der
„unheilbaren Lähmung der Fürstin von S. mich
„auf die wohl nicht ohne Hoffnung von Hülfe für
„sie von mir als Priester der katholischen Kirche an-
„zuwendenden Gebete und Segnungen mit aller
„Demuth aufmerksamer gemacht habe, und ich ihn,
„den biedern Diener Gottes, dazumal nur, und in
„der Folge nicht weiter als Mitflehenden beigezogen
„habe.“

„5tens. Daß das Vorgeben, als schlöße ich die Nicht-
„katholiken von dem Segen des Herrn aus, oder als

„sähe ich sie als Verworfene an, eben so falsch sey,
„und meinem Herzen mehr noch, als andere Ver-
„unglimpfungen, weh thue. Ich lasse alle zu, die
„an Christus den göttlichen Lehrer und Erlöser glau-
„ben, und indem ich überzeugt bin, daß nur in der
„katholischen Kirche die Lehre Jesu und die Mittel
„des Heils unter der Leitung eines von Gott einge-
„setzten und hinlänglich beglaubigten Lehr- und
„Vorsteher-Amtes, rein und vollständig aufbewahrt
„werden, (in welchem Sinn sie auch mit Recht die
„alleinseligmachende heißt); so verdamme ich
„so wenig, als die katholische Kirche selbst, irgend
„einen mit ihr nicht vereinigten einzelnen Menschen,
„weil ich nicht weiß und nicht wissen kann, ob er
„in einem verschuldeten oder unverschuldeten Irrthum
„ist, in welchem letztern Falle ja nach der Lehre un-
„serer Kirche der irrende Christ noch zur wahren
„Kirche gehört. Nur das Verlangen die richtige
„Erkenntniß der christlichen Lehre und Heilsordnung
„zu haben, und in der wahren Gemeinde Christi
„zu seyn, suche ich in den nichtkatholischen Kranken
„zu erwecken, und diese Sprache wird man mir doch
„wohl nicht verargen wollen?"

„6tens. Daß ich sehr wünsche, die schon vielen Kran-
„ken und Gebrechlichen zu Theil gewordenen Wohl-
„thaten möchten nach ihrem Bestande an den sich

„hergestellet oder erleichtert Findenden genau unter-
„sucht und lediglich zu Ehre Gottes und der Kraft
„des Glaubens an Ihn, keineswegs aber zu meinem
„Ruhme, den ich nicht suche, von den Orts-Ob-
„rigkeiten oder den Geheilten selbst bekannt gemacht
„werden.“

„7tens. Daß ich die Anwesenheit sachverständiger, von
„der Obrigkeit beauftragter Personen bei den Hei-
„lungsversuchen, die ja ohnehin bisher nicht insge-
„heim vorgenommen wurden, gar nicht scheue, wie-
„wohl die Erfahrung lehrt, daß diese göttlichen
„Wohlthaten, die wir wunderbare Heilungen oder
„Erleichterungen durch die Kraft des gläubigen Ver-
„trauens und Gebets nennen, nicht immer auf der
„Stelle, sondern oft erst späterhin bei fortgesetztem
„Vertrauen und Gebete zu Gott eintreten; weßhalb
„die Untersuchung des früheren Zustandes und des
„nachherigen im Allgemeinen wohl ein sichereres Re-
„sultat herbei führen dürfte. —“

„8tens. Endlich, daß die Zuziehung solcher obrigkeitli-
„chen Personen, wie überhaupt die Handhabung
„der Ordnung bei der ganzen Handlung bisher durch
„die Umstände und den Andrang der Hülfesuchenden
„äußerst erschwert, wo nicht unmöglich gemacht
„worden sey, und daß ich mir jede deßfallsige zweck-
„gemäße Anordnung der competenten Behörde gern

„gefallen lasse, und mich willig höheren Verfügungen
„derselben unterwerfe. —“

„Ehre sey Gott in der Höhe,“
„Und Friede den Menschen,“
„Die eines guten Willens sind! —“

Bad-Brückenau, am 28. Juli 1821.

Fürst Alexander Hohenlohe.